Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford**

Nr. 248. (Erstes Blatt.) **Herford, Donnerstag, den 21. Oktober 1920** **38. Jahrgang.**

Danzig.

Von Anton Erkelenz, M. d. R.

Eine Fahrt nach Danzig ist heute eine Reise ins Ausland. Man braucht einen Paß und ein Visum. Das Gepäck wird zwischen Schneidemühl und Kojnhnice (früher hieß es Konitz) revidiert und das Geld in der Tasche nachgezählt. In Deutschland und im polnischen Korridor und im Danziger Freistaat muß man etwa zehnmal den Paß zeigen. Soviel Scheerereien hatte man früher nicht bei einer Reise um die Erde.

Natürlich, Danzig ist noch die alte deutsche Stadt. Früher war sie etwas behäbig, ruhte ein wenig auf alten Lorbeeren. Ihre wundervollen alten Straßen, ihre Tore und Kirchen, ihre Handels- und Rathäuser waren Zeugen einer glänzenden Geschichte, die sich sowohl im Kampfe gegen Polen wie gegen Preußen geübt hatte. Danzig war eben Danzig, die Stadt, die die ersten Pioniere nach Kurland und Rußland, bis tief nach Nowgorod gesandt hatte, vor tausend und etlichen Jahren. Solch alte Geschichte und solch alter Reichtum machen behäbig. Königsberg, die jüngere Schwester war regsamer, energischer, vielleicht auch rücksichtsloser.

Seit acht Jahren hatte ich die heilige Gedania nicht mehr gesehen. Unsere anderen deutschen Städte, einschl. Berlin, haben vom Kriege noch tiefe Merkmale übrig behalten. Das ganze Tempo ist weniger energisch geworden. Es gibt eben soviele Menschen, die noch keinen rechten Erwerb haben. Aber Danzig hat heute Rhythmus. Auf den Straßen jagt es wie etwa in Berlin bis 1914. Als müsse man sich furchtbar beeilen, um noch zurecht zu kommen. Als gelte es die Minute nur schnell auszunutzen. Zahlreiche Häuser werden umgebaut zu Büroräumen u. Läden. Gerüste werden aufgestellt, oder abgebrochen. Maurer, Stukkateure in weißgewaschenen englischen Lederanzügen klettern einher. Automibile stehen gleich dutzendweise in der Hauptstraße oder jagen durch die Stadt. Droschken erster und zweiter Güte stehen in langen Reihen da. Vielleicht gibt es nirgendwo soviele Sprachschulen für Englisch und Polnisch. Die englische Royal Mail Steamship preist sich gleich am Bahnhof an. Das und manches andere neue überrascht den Fremden. Und nur wenn man am alten Hafen die wohlbekannten und wohlgenährten Fischverkäuferinnen wieder sieht und die behäbigen, gutmütigen Männer, die Pakete und Lasten tragen und stark an die Kölner „Rheuskadetten" erinnern, dann weiß man: hier ist Danzig! Und die Hast, die sich hier äußerlich zeigt, sitzt noch nicht sehr tief. Neu im Straßenbild sind die englischen und französischen Truppen und ihr am ganzen Zuschnitt leicht erkennbarer weiblicher Anhang.

Wirtschaftlich blickt Danzig ziemlich hoffnungsvoll in die Zukunft. Die Polen, offenbar gestützt von französischem Gelde, versuchen mit aller Kraft der alten deutschen Stadt, in dessen Architektur ja manches Polnische durchschimmert, ein neues polnisches Gesicht zu geben. Man sagte mir, allein zwanzig neue Bankniederlassungen seien im Entstehen. Und die junge polnische Nation scheint besonders Wert darauf zu legen, daß riesengroße polnische Schilder den Danziger an die neue Zeit erinnern. Zwei polnische Tageszeitungen erscheinen schon in „Gdanski". Auf der Hauptstraße gibt es ein Börsentreiben, das fast an Wien erinnert. Viele altbekannte Gestalten aus Mlawa, Warschau usw., die gestern noch einen heftigglänzenden Kaftan trugen und heute einen eleganten, modernen Anzug mit ausgeprägter Bügelfalte und Leibgurt tragen. Wären sie nicht alle unrasiert und hätten sie saubere Hände, man könnte oberflächlich an irgend eine westeuropäische Handelsnation denken. Als ich zwischen diesen Gestalten eine halbe Stunde hin und her ging, frug man mich immer wieder: Wollen Sie kaufen Noten? Polnische, deutsche, englische? Die polnische Mark war gerade gestiegen, weil tagszuvor in Riga der Friedensvertrag unterzeichnet war, und sie kostete jetzt 26 bis 27 deutsche Pfennige.

Unnötig zu sagen, daß den Danziger Deutschen viele Sorgen bedrücken. Was wird aus dem Freistaat werden? Wird Polen ihn zu erdrosseln versuchen? Wir leben im Zeitalter der Gewaltpolitik, in dem Verträge in Ost und West mehr als je Fetzen Papiere sind. Gerade zurzeit ist eine Danziger Vertretung in Paris, um die Entscheidung herbeizuführen. Und auch zu Beschwerden gegen das Reich glaubt man Anlaß zu haben. Vielleicht unterschätzt der Danziger unsere quälenden Sorgen und sieht etwas stark die seinigen. Wir taumeln ja noch und finden uns erst tastend zurecht. Aber manche Beschwerde scheint auch berechtigt zu sein. In Eisen- und Kohlenlieferungen möchte man wie Deutsche behandelt werden und nicht wie Ausländer. Deutsche Aufkäufer sollen in Polen die Lebensmittelpreise emportreiben zum Schaden auch der Danziger u. a. m. Danzig ist deutsch und wird deutsch bleiben. Aber sicher werden sich die neuen Verhältnisse hier, wie in allen anderen neuen Staaten noch vielfach wandeln. Wir sollten deshalb nicht unterlassen, hier ein recht wachsames Auge zu haben, aber auch zu helfender, kräftiger Tat bereit zu sein. Danzig ist zäh, das beweist seine Geschichte. Und vielleicht noch mehr als das beweist es eine so einfache Tatsache wie die, daß es in Danzig noch heute ein k. und k. österreichisch-ungarisches Konsulat gibt.

Das Neueste vom Tage.

Das Reichskabinett beschloß einmütig, den verschiedensten Wünschen nach Aufhebung des Reichsnotopfergesetzes nicht nachzugeben.

Weiter beschäftigte sich das Reichskabinett mit dem Fall Hermes. Ueber das Ergebnis der Besprechung ist nichts verlautet.

Zwischen Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums der Einzelstaaten und der Preisprüfungsstellen findet z. Zt. in Coburg eine Beratung über Maßnahmen zum Preisabbau statt.

Am 1. November beginnen die Quäker mit einem neuen Liebeswerk in Deutschland, mit der Speisung bedürftiger Studenten in den Universitäten.

Ein im Hafen von Brindisi vor Anker liegender griechischer Dampfer erhielt aus Athen ein Funkentelegramm vom Tod König Alexanders. Eine Bestätigung von maßgebender Seite liegt nicht vor.

Der „Matin" errechnet das Defizit der französischen Eisenbahnen in diesem Jahre auf zwei Milliarden Francs.

Auf eine Anfrage gab Chamberlain die schwebende Schuld Englands mit 3.2 Milliarden Pfd. Sterl. an.

Im englischen Unterhause erkannte Bonar Law an, daß Deutschland den Verpflichtungen des Friedensvertrages weitgehendst nachgekommen sei.

General Towshang, der Verteidiger von Kut-el-Amara, hat seinen Abschied vom Militärdienst genommen, um sich, wie gerüchtweise verlautet, mit Wrangel zu vereinigen.

Methodischer Wahnsinn.

Die Dieselmotoren.

Aufgehoben ist nicht aufgeschoben. Die Zerstörung der Dieselmotoren, die bereits angesetzt war, ist zwar unterblieben, sie ist in letzter Minute aufgeschoben worden, weil sich die Pariser Instanzen noch einmal mit der Frage befassen wollen. Es wäre aber grundfalsch und gefährlich, wenn die deutsche Oeffentlichkeit sich nunmehr in Sorglosigkeit wiegen wollte, denn wer die Art, wie in Paris Entscheidungen gefällt werden, kennt, und wir in Deutschland kennen sie nun allgemach, der weiß, daß noch längst nicht alle Gefahr gebannt ist. Es ist unmöglich, den Friedensvertrag so auszulegen, wie er hier ausgelegt werden soll.

Wegen der Wichtigkeit der Sache teilen wir den betreffenden Artikel — es ist der Artikel 189 — in seinem Wortlaut mit. Er lautet: „Alle Gegenstände, Maschinen und Materialien, die beim Abbau der deutschen Kriegsschiffe aller Art, seien es Ueberwasserschiffe oder U-Boote, gewonnen werden, dürfen nur für rein industrielle oder Handelszwecke verwendet werden. Sie dürfen nicht an fremde Länder verkauft oder überlassen werden." Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß es sich nur um beim Abbau gewonnene Motoren handelt, die überhaupt irgendwelchen Beschränkungen nicht unterworfen sind, also keinesfalls wie von der Ententekommission vorgesehen, um neu angefertigte oder schon vorher anderweitig verwendete. Was aber noch wichtiger ist, die industrielle Verwertung dieser Motoren ist uns ausdrücklich zugestanden worden, und das gilt für alle beim Abbau gewonnenen Teile ehemaliger U-Boote, also auch für die Motoren.

In dieser Hinsicht ist die Unterredung bedeutsam, die Geheimrat Deutsch von der Leitung der Allgemeinen Elektrizitätswerke A.-G. kürzlich dem Berliner Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung" gewährt hat. Uns wird darüber berichtet:

Zürich, 19. Okt. Geheimrat Deutsch von der A. E. G. erklärte in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung" zu dem Verlangen der Zerstörung der Dieselmotoren, die deutsche Arbeiterschaft werde sich mit aller Macht dagegen wehren. Sollte der Artikel 189 des Versailler Vertrages so ausgelegt werden, daß alles, was in die Kriegsschiffe eingebaut werden kann, zerstört werden soll, dann dürfte von morgen an die deutsche Industrie nicht mehr arbeiten, denn es gebe tatsächlich keinen Gegenstand vom Dieselmotor bis zur Glühbirne, vom Schreibtisch bis zum Nachttopf, der nicht in ein Kriegsschiff eingebaut werden könnte. In den letzten 24 Stunden, sagte Geheimrat Deutsch, habe ich viel erlebt, aber komplett wahnsinnig ist die Welt doch noch nicht geworden, darum kann das Verlangen nach Zerstörung der Dieselmotoren nur auf ein tiefgehendes Mißverständnis, auf die Unkenntnis technischer und wirtschaftlicher Fragen zurückgeführt werden.

Wir können nur hoffen, daß der Wahnsinnsbazillus in Paris nicht noch weitere Opfer fordert, und daß man sich endlich wieder auf den Weg der Vernunft zurückfindet. Von der deutschen Regierung können wir aber in dieser Frage fordern, daß sie den unleugbaren und unbestreitbaren Rechtsstandpunkt bis zum letzten mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln vertritt.

•

wtb. **Dresden**, 20. Okt. Die sächsische Volkskammer nahm einstimmig einen deutschnationalen Antrag an, das Gesamtministerium möge bei der Reichsregierung dahin vorstellig werden, daß diese der Absicht der Entente auf Unbrauchbarmachung der Dieselmotore jeden möglichen Widerstand leistet.

T.U. **München**, 21. Okt. (Eig. Drahtb.) Ein Kongreß von Vertretern der Kommunistischen Partei Bayerns hat u. a. zur Frage der Ablieferung der Dieselmotore Stellung genommen. Auf Grund des Kongreßbeschlusses fordert die Landeszeitung der Kommunistischen Partei die Arbeiter auf, sich an der Zerstörung der für das deutsche Wirtschaftsleben so hochwichtigen Dieselmotore nicht zu beteiligen. Einem etwaigen Befehl oder einer Aufforderung ist mit allen Kräften zu widerstreben und bei etwaiger Beschlagnahme solcher Motore durch die Entente keine Hilfe zu leisten.

In 40 Minuten zwei Diensträume.

T.U. **Mannheim**, 21. Okt. (Eig. Drahtb.) Aus Speyer wird gemeldet: Vor 14 Tagen erschienen ein französischer Offizier und fünf Soldaten im Gebäude der Oberpostdirektion Speyer. Der Offizier bezeichnete zwei Diensträume für sich, zog seine Uhr und erklärte, innerhalb 40 Minuten müßten diese Zimmer geräumt sein. Die Oberpostdirektion mußte sich dem Zwange fügen. Seitdem üben die Franzosen schärfste Kontrolle über alle Postsachen, sowie auch über Einschreibebriefe aus.

Verbilligungswerk.

TU. **Halle**, 21. Okt. (Eig. Drahtb.) Der sächsisch-thüringische Webereiverband hat an die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine für 18 Millionen Mark Textilwaren zum Herstellungspreise abgegeben, um die Läger zu räumen und Arbeit für die Arbeitslosen zu schaffen. Der sächsische Staat hat der Großeinkaufsgesellschaft Kredit zugesichert.

Generalstreikagitation?

T.U. **Berlin**, 21. Okt. (Eig. Drahtb.) Die Frankfurter Zeitung berichtet von einer Versammlung der Unabhängigen und Kommunisten mit den Gewerkschaften, in der die Arbeitslosenfrage behandelt wurde. Als der Vertreter der Berliner Gewerkschaftskommission dem Wunsch nach konkreten Forderungen Ausdruck gab und erklärte, daß er für Arbeitslose die Lieferung von Lebensmitteln und Kleidung verlange, daß aber von einem 24stündigen Generalstreik abgesehen werden müsse, wurden die Vertreter der Gewerkschaftskommission von den Unabhängigen aufgefordert, sich aus dem Saal zu entfernen, was dann auch geschah.

Die Frankfurter Zeitung knüpft daran die Mahnung an die Arbeiterschaft, sich nicht zu unüberlegten Schritten hinreißen zu lassen und weist darauf hin, daß unverantwortliche Elemente bereits für einen Generalstreik agitieren, der am Montag zu beginnen hätte.

Der Streik in England.

Verhandlungen im Unterhaus.

Hue über die Bewegung.

wtb. **Haag**, 20. Okt. Der Bochumer Vertreter des Nieuwen Courant hatte eine Unterredung mit dem Bergarbeiterführer Hue, der eben aus England zurückgekommen ist. Hue erklärte u. a., er glaube nicht, daß der Streik der englischen Bergleute eine direkte Rückwirkung auf die internationale Arbeiterbewegung und auf die Aktion der deutschen Bergleute haben werde. Die Stimmung unter den deutschen Bergleuten sei indessen erregt wegen der durchaus

ungenügenden Lebensmittelversorgung,

wegen des langsamen Ganges der Verhandlungen über die Lohntarife und wegen der Gefahr einer Besetzung des Ruhrgebietes. Bei der dadurch erzeugten Nervosität könne ein geringer Anlaß verhängnisvolle Folgen zeitigen.

Der englische Bergarbeiterstreik sei ein europäisches Unglück, hoffentlich werde er bald beigelegt werden. Hue erklärte weiter, er habe bei seinem Aufenthalt in England, wo er auch an einer Konferenz des Streikkomitees teilnahm, die Ueberzeugung gewonnen, daß in englischen Arbeiterkreisen ein positives Streben nach Regelung vorhanden sei, das der Wiederherstellung des Friedens diene und die Unausführbarkeit des Versailler Vertrages berücksichtige.

Ueber die deutschen Kohlenlieferungen auf Grund des deutsch-holländischen Abkommens sagte Hue, er sei überzeugt, daß die Leistungen durchgeführt werden würden. Im Ruhrgebiet wie im übrigen Deutschland habe man den besten Willen, die Verpflichtungen gegen Holland zu erfüllen. Es sei nicht anzunehmen, daß die Entente unter den gegenwärtigen Verhältnissen gegen die deutschen Kohlenlieferungen an Holland protestieren werde.

Die Betriebseinschränkungen.

wtb. **Amsterdam**, 19. Okt. „Telegraaf" meldet aus London vom 19. 10.: Die Lage im Bergarbeiterstreik war am zweiten Tage unverändert. Alle Bergarbeiterführer haben sich nach ihren Bezirken begeben. Vor der für Mittwoch einberufenen Versammlung des Eisenbahnerverbandes dürften kaum neue Tatsachen zu melden sein. Die Folgen des Ausstandes machen sich bereits sehr fühlbar. In Schottland stehen alle Eisen- und Stahlfabriken still; 30 000 Metallarbeiter in Durham sind arbeitslos. In Yorkshire hat man mit dem Löschen der Hochöfen begonnen. In Stafford sind 20 000 Metallarbeiter arbeitslos geworden. Die Arbeitszeit von 10 000 Arbeitern der Schuhfabriken in Leicester wurde eingeschränkt, damit der Betrieb aufrecht erhalten werden kann. Die Forderungen einer Lohnerhöhung für 180 000 englische Fuhrleute und Motortransportarbeiter drohen ebenfalls zu einem Streik zu führen. Die Delegiertenversammlung dieser Arbeiter kam bei den letzten Beratungen zu dem Schluß, daß infolge der Weigerung der Arbeitgeber kein anderer Weg mehr übrig bleibe, als der Streik. Die Arbeiter würden demnächst aufgefordert werden, sich dafür bereit zu halten.

Verbotene Rennen.

wtb. **Paris**, 20. Okt. Nach einer Blättermeldung aus London sind infolge des Kohlenarbeiterstreiks für die Dauer des Streiks alle Pferderennen, mit Ausnahme derjenigen in Irland, verboten worden.

Die Gefahr eines Eisenbahnerstreiks.

wtb. **Rotterdam**, 20. Okt. N. R. C. meldet aus London: Ungefähr 50 000 Arbeiter der Eisen- und Stahlindustrie seien erwerbslos infolge des Kohlenstreiks. Die Schiffswerften würden den Streik nur noch 14 Tage lang aushalten können. In North-Yorkshire steht der größte Teil der Eisen- und Stahlfabriken still. Der Eisenbahnerverband stimmte einer Entschließung zu, in der erklärt wird, die Weigerung der Regierung, die gerechten Forderungen der Bergarbeiter anzunehmen, seien ein direkter Angriff auf das Gewerkschaftswesen. Er weist seine Delegierten an, für den Streik zu stimmen.

Arbeitslosenkundgebung.

wtb. **London**, 19. Okt. (Reuter.) Heute versammelten sich in London wiederum 2000 Beschäftigungslose zu einer Kundgebung. Nachdem sie versucht hatten, eine Abordnung an den Londoner Genossenschaftsrat zu entsenden, wurden sie von der Polizei zerstreut.

Verhandlungen im Unterhaus.

wtb. **Amsterdam**, 19. Okt. Der „Telegraaf" meldet aus London: In der gestrigen Unterhaussitzung sprach Lloyd George nur kurze Zeit. Er gab über Hornes Leitung der Verhandlungen zwischen den Bergleuten und der Regierung seiner Befriedigung Ausdruck und sprach ebenfalls seine Genugtuung über die Tätigkeit von Brace aus. Lloyd George sagte, es bestehe wenig Hoffnung, daß die Vorschläge des letzteren in Erwägung gezogen werden würden, da die Bergleute doch ihren Willen durchsetzen würden und dies nur einen neuen Anreiz zu neuen Ausständen geben würde. Am Schlusse sagte er, die Lösung des Problems müsse vollkommen befriedigend sein. Der Führer der Bergarbeiter Adamson forderte Lloyd George auf, so bald als möglich eine Konferenz zwischen den Vertretern der Bergwerksbesitzer und der Bergarbeiter zusammenzuberufen, um die Vorschläge Braces zu beraten. Lloyd George erklärte, er sei bereit, eine solche Konferenz einzuberufen; er werde gern mit der Leitung des Bergarbeiterverbandes zusammenkommen, wenn diese bereit sei, Verhandlungen unter folgenden beiden Bedingungen zu führen: einerseits Lohnerhöhung, andererseits höhere Kohlenerzeugung.

Verhaftung einer Bolschewistin.

wtb **Amsterdam**, 20. Okt. Telegraph meldet aus London: Die englische Bolschewistin Miß Pankhurst wurde gestern wegen Veröffentlichung und Verbreitung aufreizender Schriften in London verhaftet.

•

Lohnforderung der französischen Bergleute.

wtb. **Paris**, 20. Okt. Wie „Liberte" mitteilt, verlangen die Bergarbeiter des Loirebeckens Lohnerhöhungen. Wahrscheinlich würden die anderen französischen Bergarbeiter sich dem Verlangen anschließen.

Reichstag.

Die Ausweisung der Russen.

21. Sitzung vom Mittwoch, den 20. Oktober 1920.

Am Ministertische Dr. Heinze, Dr. Simons, Koch.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Min.

Auf der Tagesordnung steht ein schleuniger Antrag des Abg. Aderhold (U. S. P.) betr. die Ausweisung Sinowjews und Losowskis. Der Antrag fordert den Reichstag auf, die Reichsregierung zu ersuchen, diese Ausweisungsverfügung aufzuheben.

Abg. Dr. Rosenfeld (USP.) begründet den Antrag. Schon im Jahre 1906 wurde verlangt, daß Ausweisungen nur auf Grund von Gerichtsurteilen zulässig sein sollen.

Sinowjew und Losowski sind jeden Augenblick von Polizeibeamten umgeben; selbst einen gewissen Ort dürfen sie nur mit Erlaubnis der sie bewachenden Spitzel aufsuchen. (Heiterkeit.) Die Ausweisungen sind offenbar nur der Auftakt zu weiteren Verfolgungen der Arbeiterschaft.

Minister des Aeußern Dr. Simons:

Der Tatbestand ist folgender: Im vergangenen Sommer ist eine deutsche Mission linksgerichteter parlamentarischer Herrschaften nach Rußland gezogen, um dort die Verhältnisse genauer kennen zu lernen. Schon damals war die Zulassung einer Mission von entgegengesetzter Seite in Aussicht genommen. Am 30. August wurde drei russischen Gewerkschaftsführern die Einreise erlaubt und ihnen ein Aufenthalt von vier Wochen bewilligt. Auf die Bitte einer Abordnung deutscher Gewerkschaftsführer wurde noch vier weiteren Herren die Einreiseerlaubnis auf vier Wochen gegeben. Am 10. September erschienen die Zugelassenen in Hamburg mit einer ganzen Anzahl nicht zugelassener Personen. Letztere wurden in Hamburg zurückgehalten und später nach der Tschecho-Slowakei bezw. Rußland zurückgeführt. In der Zwischenzeit haben sie aber in Hamburg eine ziemlich lebhafte Agitation getrieben. Am 18. September wurde die Einreiseerlaubnis für die vier anderen Russen erteilt. Es war zur Bedingung gemacht worden, daß die Herren sich auf die Teilnahme an Verhandlungen ökonomischer, sozialer und wirtschaftlicher Art beschränken sollten; eine politische Betätigung und Teilnahme an politischen Versammlungen sollte nicht zugelassen werden. Letztere Bedingung haben die Herren nicht gehalten. Daher habe ich den Herren Russen eine Warnung zukommen lassen müssen. Statt in Berlin die weiteren Weisungen der Regierung abzuwarten, ist Losowski nach Halle gegangen. Daher hat das Kabinett beschlossen, die Ausweisung Losowskis anzuordnen. Der Minister berichtet dann über die Verhandlungen mit Sinowjew. Nach Kenntnisnahme der Rede Sinowjews in Halle beschloß das Kabinett, sein weiteres Auftreten durch die Ausweisung zu verhindern. Da wir auf den Wasserweg angewiesen sind und nur eine spärliche Schiffsgelegenheit zur Verfügung steht, müssen wir warten. Die Ausführungen Sinowjews in Halle konnten die Frage nahelegen, ob nicht der Staatsanwalt einzuschreiten hätte. Die deutschen Gewerkschaften stehen turmhoch über den russischen. Es war nützlich, das festzustellen. Die deutschen Arbeiter werden schließlich doch erkennen, daß die russischen Bestrebungen nicht richtig sind. Auf die Dauer wird die Selbstdisziplin der deutschen Arbeiterschaft über die hemmungslos-terroristische Hetze Sinowjews den Sieg erringen. Kein Spitzel irgendwelcher Art wird in Deutschland mit Wissen der Regierung geduldet. Der Minister verliest Auszüge aus der Rede Sinowjews in Halle, in der dieser die Anwendung des Terrorismus verteidigt. Wieder hochkommen können wir nur mit, nicht gegen das in Deutschland äußerst populäre russische Volk. Das deutsche und das russische Volk werden sich schließlich doch wiederfinden.

Abg. Eduard Bernstein (Soz.): Die deutsche Republik muß ein Asyl für Verfolgte und Unterdrückte sein.

. . . . . In dem Falle Sinowjew liegt keine eigentliche Ausweisung vor. Die bewilligte Frist war abgelaufen. Sinowjew und Losowski sind nicht als Verfolgte und Unterdrückte zu uns gekommen, sie sind selber Verfolger und Unterdrücker. Das ändert die Sache. Ich für meine Fraktion kann den Antrag nicht annehmen.

Den seinen Platz wieder einnehmenden Redner begrüßen die Abhängigen mit lebhaften Zurufen. Die Mehrheitssozialisten erwidern u. a.: „Blutgierige Hunde."

Abg. Wulle (Deutschnatl.): Wir bedauern, daß man die beiden Herren überhaupt hereingelassen hat. Deutschland darf nicht als Versuchskaninchen für russische Bolschewisten zu Experimenten dienen.

Abg. Dr Bell (Ztr.): Wir wollen mit dem russischen Volk in gutem Einvernehmen leben. Die Regierung hat gut und weise gehandelt, als sie die Einreiseerlaubnis gab. Keine Regierung kann aber dulden, daß zum Bürgerkrieg gehetzt wird.

Abg. Dr. Maretzky (Deutsche Volksp.): Sinowjew hat ja erklärt, er wolle Scheidemann an die Laterne bringen. Warten wir noch lange, dann haben wir mit Hilfe von Sinowjew und Genossen den Kommunismus so gestärkt, daß er die Uebermacht gewinnt. Wir raten daher der Regierung, zu handeln, ehe es zu spät ist. (Lebh. Beif.)

Abg Petersen (Dem.): Gerade bei einer Frage, die auf das Gebiet der auswärtigen Politik übergreift, sollten sich die Redner aller Parteien vor Anwendung übertriebener Ausdrücke hüten.

Abg. Koenen (Linksunabhäng.): Wir begrüßen den Präsidenten der 3. Internationale als den Führer der Weltrevolution heute und weiterhin. (Großes Gelächter und Heiterkeit rechts.) Der Redner erweckt weiter stürmische Heiterkeit, als er eine äußerst rosige Schilderung der Verhältnisse in Petersburg gibt.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Abg. Ledebour (USP.) erklärt in seinem Schlußwort, daß seine Fraktion Redefreiheit verlange für Jedermann, auch für die Ausländer. — Schluß 6½ Uhr.

Preußische Landesversammlung.

wtb. **Berlin**, 20. Oktober.

Zur Besprechung steht die große Anfrage Hergt (DNatl.) betr. die Wahl des Dr. Löwenstein zum Stadtschulrat von Großberlin. Die Regierung hatte sich seinerzeit außerstande erklärt, die Anfrage zu beantworten. Gleichwohl wurde die Besprechung beschlossen.

Abg. Ritter (D-Natl.) begründet die Anfrage. Wer den Widerstand gegen die Wahl des Dr. Löwenstein auf künstliche Hetze zurückführt verkennt die Volksstimmung gründlich. (Sehr richtig rechts.) Herr Löwenstein ist auf dem Gebiete der Schule kein Fachmann. Wir können unsere Kinder nicht einem Manne ausliefern, der ganz anders seelisch gebaut ist, als wir.

Abg. Brückner (S.): Die Rechte hat von jeher jedem Fortschritt entgegen gewirkt, das ist allgemeines Volksempfinden. (Rufe rechts: Befragen Sie nur das Volk über Löwenstein.)

Abg. Heß (Z.): Gegen die Wahl Löwensteins ergibt sich nicht nur aus christlichen, sondern auch aus jüdischen Kreisen lebhafter Widerspruch. (Sehr richtig.) Löwenstein ist ein jüdischer Laie, das Zentrum ist immer für die Gleichberechtigung der Juden eingetreten, aber ebenso auch dafür, daß das Schulwesen konfessionell bleibt.

Abg. Dominikus (D.): Die Wahl des Dr. Löwenstein ist ein vollkommen unverständlicher Vorgang. Wir bedauern die Abwesenheit der Staatsregierung. Es entspricht nicht der Würde der Landesversammlung, daß sie bei der Erörterung einer so wichtigen Frage fehlt. (Sehr richtig.)

Die Sache wird nach weiterer Debatte dem Gemeindeausschuß überwiesen. Es folgt die Etatsberatung.

Abg. Kuno (Soz.): Durch die Verzögerung in der Erhebung des Reichsnotopfers und der neuen Reichseinkommensteuer ist es leider vielen Leuten gelungen, große Vermögenswerte nach dem Auslande abzuschieben. Wirksam helfen kann uns nur eine starke Steigerung der Produktion, aber wir müssen auch mehr Sparsamkeit üben.

Abg. Frenzel (D.): Der ganze Haushaltsplan beruht auf sehr unsicheren Grundlagen. Die Erzbergersche Finanzpolitik hat dem Reiche großen Schaden gebracht. Ich glaube, heute würden

---

Im Schillingshof.

57] Roman von E. Marlitt.

27.

Nun hatte sich der sehnliche Wunsch der Dienerschaft erfüllt — die Herrin war zurückgekehrt; allein die Schadenfreude war schon am anderen Morgen einer allgemeinen Niedergeschlagenheit gewichen. Die nervöse Reizbarkeit der Gnädigen hatte sich, wie jedesmal auf den Wallfahrtsreisen, sehr verschlimmert. Selbst Minka durfte ihr nicht unter die Augen kommen — sie hatte „die kleine, schwarze Kanaille" in der Pension belassen.

Die Kohlenbecken in der Flurhalle dampften noch tagtäglich, sie sollten vermutlich nicht eher gelöscht werden, als bis Baron Schilling zurückgekehrt war und sich bereuend überzeugt hatte, daß er doch eigentlich seine selbst so kränkliche Gemahlin in augenscheinliche Gefahr, in eine recht peinliche Lage gebracht habe. Im übrigen wurden seine Schützlinge in der Erdgeschoßwohnung zwar in keiner Weise mehr behelligt, aber auch so vollständig ignoriert, als lägen die inneren Läden, das leere, spukhafte Revier von der Außenwelt abschließend, wie immer hinter den Scheiben.

So waren abermals zwei Tage verstrichen, und am dritten befand sich Donna Mercedes vom frühen Morgen an in erwartungsvoller Unruhe — möglicherweise kam Baron Schilling heute zurück. Ob er die Entflohene mitbrachte und ihren Pflichten wieder zuführte? — Die Hoffnung der jungen Dame hatte sich mit jeder Stunde verringert; heute war sie sogar fest überzeugt, daß sie Lucile nicht eher wiedersehen werde, als bis Siechtum und drohender Mangel die Pflichtvergessene unter ihren Schutz zurücktrieben... Gleichwohl harrte sie in unbeschreiblicher Spannung auf Baron Schillings Rückkehr, und da er ihr so fest und entschieden erklärt hatte, das Wiedersehen mit Jose nur unter den Bäumen des Gartens feiern zu wollen, so konnte sie ebensowenig wie vor einigen Tagen erwarten, daß er, selbst im Besitz dringender Nachrichten, die Erdgeschoßwohnung betreten würde.

Sie ging deshalb in der Nachmittagsstunde, zu welcher Zeit der Erwartete ankommen konnte, nach dem Glashause.

Der Wintergarten war nicht verschlossen, und auch die in das Atelier führende Glastür klaffte.

Donna Mercedes zog ein Buch aus der Tasche und setzte sich auf die eiserne Gartenbank, die, tief in den Pflanzenwald eingerückt, laubenartig überwölbt war. Hier, in dieser traumhaften Stille, umhaucht von der düsterreichen, durch die zerstäubenden Wasser gekühlten Luft, konnte sie ungestört und ruhig warten.

Draußen in seiner Klause schlug Pirat plötzlich mit seiner gewaltigen Stimme an. Donna Mercedes schreckte empor — Fremde näherten sich dem Hause, sie hörte es an der Art und Weise, wie das ungebärdige Tier tobte und lärmte; aber vor dem Glashause wurde kein Schritt laut — der Hund schwieg auch bald wieder, und die junge Dame lehnte sich beruhigt in ihre geschützte Ecke zurück.

Da bewegte sich der Vorhang droben auf der Galerie. — Schlaff und zusammengesunken wie immer, aber jetzt auch schleichend, wie ein Dieb, trat die Baronin auf die Galerie heraus. Fräulein von Riedt folgte ihr.

Die Baronin glitt über die Galerie hin und die Wendeltreppe hinab . . .

Donna Mercedes atmete kaum in ihrem Versteck. Sie konnte sich jetzt unmöglich erheben, ohne den Damen, denen sie um keinen Preis vor Baron Schillings Rückkehr begegnen mochte, Auge in Auge gegenüberzustehen.

Die Baronin blieb am Fuß der Wendeltreppe stehen. „Ich war noch nie hier — noch nie!" sagte sie im Ton tiefer Befriedigung und ließ ihren Blick durch den Raum schweifen, während ihre lange Hand einen weiten Kreis umschrieb. „Ich habe es durchgesetzt, was ich ihm damals versicherte, als er den Grundstein zu dem Hause legen ließ, durchgesetzt bis zu dieser Stunde! Und daß ich in diesem Augenblick mein Gelübde breche, das wird er nie erfahren."

Sie schritt tiefer in das Atelier herein. „Die Dienstboten klatschen, und er brauchts doch nicht zu wissen!" murmelte sie mit einem fast irrsinnigen Ausdruck vor sich hin. Sie drückte die in den Garten führende Tür zu, drehte den Schlüssel um und steckte ihn, als genüge ihr nur diese Art von Sicherheit, in die Tasche.

Donna Mercedes verhielt sich lautlos wie eine Tote.

Sie befand sich in einer höchst peinlichen Lage — sie war gefangen. Ihr stolzer Sinn, ihr ganzes Empfinden empörte sich gegen die Mitwissenschaft dessen, was die Baronin in Abwesenheit ihres Mannes hier trieb; allein noch unerträglicher war ihr der Gedanke, jetzt erst hervorzutreten und der Frau den Schlüssel abzunötigen — sie beschloß, still auszuharren, vielleicht entfernten sich die Damen bald wieder.

Die Baronin war, ohne sich umzusehen, in das Atelier zurückgekehrt. Und nun huschte sie von Schrank zu Schrank; keine der Türen war verschlossen; die meisten Schubfächer erwiesen sich als leer, oder sie waren mit Zeichnungen und Entwürfen gefüllt, welche die gierig wühlenden Hände stets verächtlich wieder hineinstopften. Es war abscheulich zu sehen, wie die lange Gestalt sich katzenartig an den Schränken und Kredenzen emporreckte, wie sie auf die Zehen trat und zwischen dem klirrenden Geschirr auf den Simsen und Borden jedenfalls nach irgendeinem achtlos liegengelassenen Brief tastete.

Währenddessen war die Stiftsdame an die Staffelei getreten. Anfänglich hatte sie in regungsloser Ueberraschung wie angewurzelt gestanden — aber nun entfuhr ihr ein Ausruf der Entrüstung. Sie rauschte um einige Schritte von dem Bilde weg, und ihr Blick suchte nach der umherhuschenden Frau. „Ich bitte dich, Klementine, lasse doch dieses widerwärtige Spionieren!" rief sie in zürnender Ungeduld. „Komm lieber hierher und sieh, was du durch deine Gleichgültigkeit verschuldet hast!"

„Mein Gott, was hast du denn wieder?" antwortete die Baronin ärgerlich über die Schulter hinüber. Sie hatte eben eine Schranktür zurückgeschlagen, hatte ein leeres Kuvert in einem der Fächer gefunden und schien jeden Buchstaben der Adresse mit den Augen zu verschlingen. „Ist das nicht von Damenhand?" fragte sie, eilig das Atelier durchschreitend, und hielt der Stiftsdame das Kuvert hin.

„Ich berühre anderer Briefe grundsätzlich nicht," entgegnete diese in herber Rüge und hob abwehrend die Hand. „Wozu diese häßliche Art von Indiskretion? — Selbst wenn dir der Inhalt einen augenfälligen Beweis der Untreue in die Hände lieferte, würde das deinen Mann bei den Unseren weniger schuldig erscheinen lassen als dieses Bild hier — das bricht ihm den Hals! — Sieh her!"

Sie trat wieder hinter die Staffelei, während die Baronin unter einem Gemisch von Scheu, Verdruß und Widerspruch sich nicht von der Stelle bewegte. „Ach was — ich mag nicht!" versetzte sie störrisch. „Du berührst seine Briefe nicht, und ich sehe grundsätzlich seine Bilder nicht an."

(Fortsetzung folgt.)

Warnungen unseres verstorbenen Führers Friedberg auch diejenigen Mitglieder beistimmen, die ihm seinerzeit nicht folgen wollten. Das Reich ist an seine finanzielle Aufgabe ohne genügende Schulung und Vorbereitungen herangetreten. Preußen ist in den Strudel der bösen Folgen hineinbezogen worden. Wir müssen mit den Mehrausgaben Halt machen und für mehr Einnahmen sorgen.

Nächste Sitzung morgen, Donnerstag 1 Uhr.

Schluß ½6 Uhr.

Rundschau.

Anwendung der Strafgesetze verlangt. Der erweiterte Ausschuß der Deutsch-Demokratischen Partei des Wahlkreisverbandes Westfalen-Nord hat an den Parteivorstand in Berlin folgendes Ersuchen gerichtet:

> Wir verlangen, beim Reichsjustizminister Heinze dahin zu wirken, daß ungesäumt eine tatkräftige Anwendung der Strafgesetze gegen alle erfolgt, welche offen zum Hochverrat und politischen Terror auffordern.

Die große politische Aussprache im Reichstag ist für Ende nächster Woche vorgesehen. Am Mittwoch, den 27. d. Mts., wird der Reichshaushaltsplan und der Notetat auf der Tagesordnung des Reichstages stehen. Dazu wird der Reichskanzler eine programmatische und der Reichsfinanzminister, Dr. Hirsch, eine finanzpolitische Rede halten. Am Donnerstag beginnt dann die Aussprache der Parteien. Sie wird auch noch den Freitag und vielleicht auch noch den Sonnabend andauern. Es ist beabsichtigt, mindestens zwei Redner aus jeder Partei dazu sprechen zu lassen. Wegen der katholischen Feiertage, „Allerheiligen" u. „Allerseelen", tritt dann eine eine Pause bis zum Mittwoch der nächstfolgenden Woche einschließlich ein. Am Donnerstag, den 4. November, tritt dann der Reichstag wieder zu neuer Arbeit zusammen.

Das Wahlprüfungsgericht des Reichstages, das sich bekanntlich aus Parlamentariern und Richtern zusammensetzt, und das sich im September konstituiert hat, wird seine erste Sitzung am Mittwoch, den 3. Dezember, abhalten. Aus diesem Anlaß findet keine Reichstagssitzung an dem Tage statt.

Der Aeltestenrat der preußischen Landesversammlung hat gestern, Mittwoch, beschlossen, mit Rücksicht auf den Parteitag der Deutschnationalen in Hannover am Sonnabend, Montag und Dienstag, keine Vollsitzungen abzuhalten. Die Beratung des Etats der Bauverwaltung wird zunächst zurückgestellt, und die zweite Lesung der Verfassung im Plenum soll am Donnerstag nächster Woche beginnen.

Der Hauptausschuß der preußischen Landesversammlung veranstaltet am Freitag eine Studienfahrt zur Besichtigung der staatlichen Försterei in Chorin.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Fernsprech-Anschluß der Schriftleitung Nr. 151.

21. Oktober

Heilige Stunden.

Suchend tasten unsre Träume
nach dem Jugendland zurück.
Durch verklärte Lebensräume
lächelt ein entschwundenes Glück.

Und es klingt aus Seelenfernen
ein begrabener Choral.
Brausend schwillt er zu den Sternen —
alte Mär: Es war einmal . . .

Heilige Andacht stiller Stunden!
Wer in Herzenseinsamkeit
deinen Zauber je empfunden,
wahr' ihn sich im Zeitenstreit!

Mag die Brandung heißer Tage
dich umtosen noch so wild,
tief im Herzensinnern trage
deiner Kindheit strahlend Bild!

Als des Glückes frommer Hüter
hält es deine Seele jung
und betreut die höchsten Güter:
Sehnsucht und Erinnerung.

R. Genenucher.

= **Der Temperatursturz.** Zu der kalten Witterung schreibt das Meteorologische Observatorium Aachen: Die Ursache des am Sonntag und Montag in fast ganz Mitteleuropa erfolgten Temperatursturzes ist darauf zurückzuführen, daß ein kräftiges Tief an der Biscayasee in nordöstlicher Richtung vordrang, während ein umfangreiches Hochdruckgebiet sich gleichzeitig über der skandinavischen Halbinsel, der Nord- und Ostsee ausbreitete. Ueber dem Festland entstand infolgedessen eine homogene nordöstliche Luftströmung, die infolge des sehr großen Luftdruckgefälles namentlich in Nordwestdeutschland und im Kanalgebiet zeitweilig recht stark und böig wurde. Diese Winde, deren Ursprung im kalten Hochdruckgebiet lag, führten kalte Luft aus dem hohen Norden heran, und zugleich hörte infolge der mit dem südwestlichen Tiefdruckgebiet verbundenen starken Trübung die Wärmeeinstrahlung auf, auf diese Weise erklärt sich der schnelle Temperatursturz. Die Morgentemperaturen betrugen am Montag in Rheinland und Westfalen durchweg nur 1 bis 4 Grad; die Tiefstwerte waren meist dem Gefrierpunkte nahe; so wurden in Aachen 3 Grad, Kleve 2 Grad, Elberfeld 2 Grad, Münster 1 Grad, Osnabrück —0.5 Grad, Gütersloh 1 Grad und Birkenfeld 2 Grad gemessen. In der Nacht von Montag zu Dienstag traten in der nördlichen Rheinprovinz und in Westfalen vielfach leichte Fröste auf, an denen allerdings die nächtliche Wärmeausstrahlung einen nicht unwesentlichen Anteil hat; es meldeten: Aachen 1 Grad, Essen —0 Grad, Münster —1 Grad, Kleve —2 Grad, Elberfeld —1 Grad und Herford 0 Gr. Die mittlere Tagestemperatur war in Aachen am Sonntag um etwa 2 Grad, am Montag um 6 Grad kälter als das langjährige Mittel. Der Einfluß des südwestlichen Tiefs bewirkte in der Hauptsache nur in der südlichen Rheinprovinz, insbesondere an der Mosel stärkere Regenfälle. Dort war demgemäß auch der Temperatursturz bei weitem nicht so stark ausgeprägt wie in Nordwestdeutschland.

= **Kartoffelschiebung.** Das Lebensmittelamt schreibt uns: Dem Lebensmittelamte war eine Anzeige zugegangen, daß einem Herforder Einwohner verbilligte Kartoffeln geliefert seien, trotzdem derselbe durch Anbau von Winterkartoffeln selbst in hinreichendem Maße versorgt war. Die Nachprüfung hat ergeben, daß die Angaben zutreffend waren. Das Lebensmittelamt hat veranlaßt, daß die bereits gelieferten Kartoffeln wieder abgeholt wurden. Wir bitten die Einwohnerschaft dringend, beim Bekanntwerden ähnlicher Fälle uns sofort Mitteilung zu machen. Wir werden in jedem Einzelfalle rücksichtslos die Herausgabe der bereits gelieferten Kartoffeln erzwingen. Nur wenn uns die Gesamtbevölkerung hilft, die außerordentlich schwierige Verteilung durchzuführen, wird es uns gelingen, die tatsächlich bedürftigen Familien mit Winterkartoffeln zu versorgen.

= **Taubensperre.** Die Polizeiverwaltung schreibt uns: Es sind Klagen darüber geführt worden, daß Tauben während der Saatzeit auf den Feldern großen Schaden anrichten. Diese Klagen sind berechtigt. Da der angerichtete Schaden geeignet ist, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebens- und Futtermitteln zu erschweren, wird die dringende Bitte an die Taubenhalter gerichtet, die Tauben während der Saatzeit einzusperren.

= **Landwirtschaftliche Buchführungskurse** in Verbindung mit den neuen Steuergesetzen, sind, wie uns geschrieben wird, von der Kaufmännischen Privatschule zu Herford (Leiter beeid. Bücherrevisor Dipl. Kaufm. Ostwald) neu eingerichtet. Ihr Beginn ist am 2. November vorgesehen. Die Kenntnis dieser Lehrfächer ist für den Landwirt unentbehrlich. Hoffentlich ist der Einrichtung ein guter Erfolg beschieden.

b. **Schadenfeuer in der Eimterstraße.** Seit langer Zeit erscholl gestern mittag gegen 11 Uhr Feuergeläut von den Türmen. Der Dachstuhl der Besitzung Ww. Eickhoff, Eimterstraße 168, brannte lichterloh. Die Freiw. Feuerwehr eilte auf den Alarmruf sofort zur Brandstelle, versuchte des Feuers Herr zu werden und eine größere Ausbreitung des wütenden Elements zu verhindern. Die eifrigen Wehrleute hatten dabei mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Da das Haus im Stadtbezirk liegt, hatte man eine Spritze nicht mitgenommen und mußte an der Brandstelle erfahren, daß die Rohrleitungen für den Hydrantenanschluß nicht bis hier hinausführten. Bis zum Eintreffen der Spritze mußte mit Eimern gelöscht, das Wasser dazu aber aus einem 500 Mtr. entfernten Teiche herbeigeschafft werden. Auf dem Boden des Hauses lagerten reichlich Heu- und Strohvorräte, die den Brand sehr begünstigten. Trotzdem der ganze Dachstuhl in Flammen stand, arbeitete man unentwegt an der Rettung der Möbel und des sonstigen Inventars, so konnten alle Gegenstände unbeschädigt geborgen werden. Selbst die Türen wurden ausgehängt und in Sicherheit gebracht. Die Wohnung im Erdgeschoß hat verhältnismäßig wenig gelitten, nur das Dachgeschoß brannte größtenteils aus. Wegen großer Baufälligkeit mußten die beiden Giebel zum Teil abgerissen werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt, jedoch erlitt der Mieter der Frau Eickhoff einen bedeutenden Schaden, ihm verbrannten für etwa 1000 *M* Bretter, die er sich erst vor einigen Tagen gekauft hatte. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt, doch nimmt man allgemein an, daß es durch Funkenschlag verursacht ist, der durch eine Klappe des Schornsteins in das Heu flog. Die Obdachlosen fanden mit ihrer Habe einstweilen bei Nachbarn gastliche Aufnahme.

Eine wenig erfreuliche Wahrnehmung, die man bei jedem Feuer machen kann, fiel auch gestern wieder auf. Während die Feuerwehrleute ihre ganze Kraft in den Dienst der Löscharbeiten stellten, standen zahlreiche rüstige Männer als müßige Zuschauer dabei, ohne selbst Hand mit anzulegen, dem Nächsten in seiner Not beizuspringen. Gewiß darf nicht Jeder an der Brandstelle weilen, dadurch würde nur Unordnung geschaffen, doch sollte sich niemand sträuben, wenn an ihn der Ruf zur Mitarbeit an der Feuerspritze ergeht.

= **Vortrag über den Sudan.** Im Gewerbe-Verein hält am Sonnabend, den 23. Oktober, abends 8½ Uhr, im Evangel. Vereinshause der Afrikaforscher A. W. Bode einen Vortrag über den Sudan.

= **Hotel Herforder Hof.** Man bittet uns, darauf hinzuweisen, daß am Freitag, den 22. Oktober, der erste Sonder-Abend der Paul Zschorn Kapelle stattfindet.

Bad Oeynhausen. In der Nacht vom 19. d. Mts. ist bei dem Justizrat Meyer ein Einbruch verübt worden. Die Diebe haben Einlaß durch ein Fenster gefunden und Gegenstände wie: Silber, Porzellan, Vasen usw. im Werte von ungefähr 10 000 Mark entwendet. Von den Tätern fehlt jede Spur. — Montag abend, bei Beginn der Dunkelheit schlichen sich Diebe in ein Haus in der Portastraße und entwendeten Kleidungsstücke, während die Familie zu Tisch saß. — Weiter kam einem Hotelgast ein Mantel abhanden, der in seinem verschlossenen Zimmer hing. Der Täter benutzte den an der Tür hängenden Schlüssel zum Oeffnen der Tür und entschlich geräuschlos.

Lippische Freistaaten.

Großfeuer in Horn.

Montag abend wurde die Abteilung Horn der Lippischen Staatswerkstätten-Aktiengesellschaft von einem verheerenden Großfeuer heimgesucht und auf das schwerste geschädigt. Auf die Initiative des Begründers der Staatswerkstätten und nachdem der Holzverarbeitungsbetrieb der Werkstätten in Leopoldsthal aufgegeben werden mußte, wurde vor einigen Jahren in Horn eine neue mustergültige Großanlage geschaffen.

Alles, was in Jahren und Monaten geschaffen worden ist, hat die Feuersbrunst binnen weniger Stunden vernichtet. Das Feuer entstand etwa gegen 9 Uhr abends. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. Der ordnungsmäßig bestellte Nachtwächter vermag keine aufklärende und befriedigende Darstellung zu geben. Die Herbeischaffung der Wehr Horn verzögerte sich, weil sich in Horn kein Pferd fand, das die Spritze zu befördern vermochte. Sie mußte von den Arbeitern zur Brandstätte gefahren werden. Ungünstige Umstände führten zur fast restlosen Vernichtung großer Holzvorräte, zahlreicher Maschinen, zur schwersten Beschädigung der Gatteranlagen, zur Vernichtung der Maschinenreparaturwerkstätte für die Waggons. Die Glutentwicklung war so ungeheuer, daß schwere Betondecken einstürzten, die stärksten T-Träger sich wie dünne Latten zusammengebogen haben und zum Teil geschmolzen sind. Das Hauptmaschinenhaus ist völlig ausgebrannt und mit ihm alles, was vorrätig war an Fertigfabrikaten (Holztüren, Fenster usw.). Der Schaden ist enorm. Die Wertversicherung geht in die Millionen.

Durch das Unglück werden hundert Arbeiterfamilien auf das schwerste betroffen. Was das namentlich unter den sozial und gewerblich besonders schwierigen Hornschen Verhältnissen bedeutet, wissen die Eingeweihten. Eine eigenartige Fügung hat es so geschickt, daß gerade der Begründer der Staatswerkstätten, Geheimrat Kellner, von seiner Amerikareise zurückkehrte.

Arbeiterbewegung.

Streik der Belegschaft von „Matthias Stinnes".

Die 4000 Mann starke Belegschaft der Zeche „Matthias Stinnes" beschloß, in den Streik zu treten, wenn die Kartoffelzufuhr nicht innerhalb dreier Tage so einsetze, daß die Familien fürs erste versorgt sind. TU.

Elektrizitätsarbeiterstreik in Bremen.

tu. **Bremen.** Gestern vormittag traten die Heizer des Elektrizitätswerkes wegen angeblicher Lohndifferenzen in den Streik. Der Betrieb wird noch aufrecht erhalten. Die Aktiengesellschaft Weser ist infolge des Streikes ohne Strom und mußte teilweise den Betrieb einstellen.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Für je 100 der Landeswährung in Mark.

Telegraphische Auszahlungen:	20. Okt. Geld	20. Okt. Brief	19. Okt. Geld	19. Okt. Brief
Amsterdam-Rotterdam	2160,30	2164,70	2172,80	2177,20
Brüssel-Antwerpen	—	—	479,50	480,50
Christiania	966,50	968,50	974,00	978,00
Kopenhagen	979,00	981,00	979,00	981,00
Stockholm	1388,80	1391,40	1391,10	1373,90
Helsingfors	157,80	158,20	169,80	170,80
Italien	—	—	268,70	269,30
London	241,75	242,35	239,75	240,25
Newyork	70,55½	70,69½	70,38	70,52
Paris	—	—	453,50	454,50
Schweiz	—	—	1111,35	1113,65
Spanien	—	—	1001,45	1003,05
Wien (altes)	—	—	23,22	23,28
dto. (Deutsch-Oesterreich abgest.)	22,72	22,78	24,34½	24,40½
Prag	83,27½	83,47½	83,40	83,60
Budapest	17,75	17,77	18,10½	18,14½

Oeynhäuser Maschinenfabrik (Omag) in Bad Oeynhausen. Unter dieser Firma wurde eine neue Aktiengesellschaft mit 4 Millionen Mark Kapital gegründet. Das Aktienkapital wurde von einem Bankenkonsortium, bestehend aus der Osnabrücker Bank, den Bankfirmen L. M. Bamberger-Berlin, Emil Heckscher u. Co. in Hamburg und J. H. Vogeler in Hamburg übernommen. Dem Aufsichtsrat gehören an: Bankdirektor J. Penon, Justizrat H. Meyer, Bankier Heckscher, Kaufmann Honigmann, Bankier Schüttauf, Bankier Vogeler und Ingenieur Winters.

Die französische Presse über die Frankfurter Messe. Der „Temps" veröffentlicht einen sehr anerkennenden Bericht über die Frankfurter Messe, dessen Schlußwort folgendermaßen lautet: Die Preise auf der Frankfurter Messe ließen gegenüber der vorjährigen Leipziger Messe ein schätzenswertes Nachlassen erkennen, und es wurden nicht nur zahlreiche Geschäfte abgeschlossen mit deutschen, sondern auch in ansehnlicher Ziffer mit Vertretern der nordischen Länder, Hollands, der Schweiz und der Tschecho-Slowakei. Dagegen wurden mit Franzosen Geschäfte nur in geringer Zahl abgeschlossen. Es ist zu bedauern, daß unsere Landsleute sich nicht mehr als bisher entschließen, sich für die deutsche Produktion zu interessieren und für Heranziehung ihrer ehemaligen Kundschaft jenseits des Rheins. Allerdings müsse angegeben werden, daß die deutsche Gesetzgebung über die Ein- und Ausfuhr und die amtliche Festsetzung der Preise einer wirksamen Wiederaufnahme des Handels nicht förderlich ist.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Kuhle; für den Inseratenteil verantwortl.: G. Bese; beide in Herford

Kartoffeln für Minderbemittelte.

Die Antragsteller, denen Kartoffeln zum ermäßigten Preise bewilligt worden sind, werden hiermit aufgefordert, die Kartoffeln umgehend abzuholen.

Herford, den 20. Oktober 1920.

Der Magistrat.

Aufgebot.

Der Bäckermeister Hermann Wortmann in Hiddenhausen, vertreten durch die Rechtsanwälte Justizrat A. Brand und E. Brand in Herford, hat das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekenbriefes über die auf der Besitzung des Antragstellers im Grundbuche von Hiddenhausen Band 2 Blatt 22 Abt. 3 Nr. 4 für ihn eingetragene Hypothek von 3000 *M*, verzinslich mit 4½ vom Hundert, rückzahlbar nach sechsmonatlicher Kündigung, beantragt.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den

9. Februar 1921, vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 15, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Herford, den 11. Oktober 1920.

Das Amtsgericht.

Herford, den 18. Okt. 1920.

Nach kurzer, aber fleißiger Geschäftsteilnahme verschied heute an einer im Felde eingetretenen Krankheit mein lieber Bruder, der

Schmiedemeister

Wilhelm Salmon.

Ein ehrendes Andenken sei ihm gewiß.

Heinrich Salmon,
Schlossermeister.

Herford, den 18. Oktober 1920.

Nachruf!

Nach längerer, im Felde zugezogener Krankheit verschied in der Nacht vom Montag auf Dienstag dieser Woche unser lieber Sportskamerad und Vorstandsmitglied

der Schmiedemeister

Herr Wilhelm Salmon

Unermüdlich war er für unsere Sportssache tätig. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund, dessen Andenken wir hoch in Ehren halten werden.

Die Beerdigung findet statt am Freitag nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause Hollandstraße.

Spielvereinigung-Union 08 e. V.
M. d. W. Sp. V.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben

Erika

sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Willmanns und die zahlreichen Blumenspenden, sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Rentmeister Heinrich Becker nebst Ehefrau und Tochter.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 23. Oktober, abends 8½ Uhr im Evang. Vereinshause:

Vortrag mit Lichtbildern „Der Sudan".

Redner: **Afrikaforscher A. W. Bode.**

Brinkmanns Saal (Renntor)

Freitag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr:

Oeffentlicher Vortrag!

Thema:

Wachet auf!

Die Weltgeschichte nähert sich dem Weltgerichte.

W. Schön. **Eintritt frei!**

Jedermann freundlichst eingeladen.

Bin dem Fernsprechnetz unter

Nr. 1064

angeschlossen.

Willy Schnier,

Oberring-Straße, Getreidemühle mit elektrischem Betrieb. Futtermittelhandlung.

PELZE

Auch in dieser Saison biete meiner werten Kundschaft wie alljährlich grosse Vorteile beim Einkauf von Pelzwaren. Reiche Auswahl in allen modern. Pelz-Garnituren. Offeriere **prachtvolle Pelze** schon für **70, 90, 130 Mark** und höher.

Schicke Pelzhüte.

Pelzänderungen b. gewissenhafter Ausnutzung des übergebenen Materials.

—: Für Fahrt von auswärts vergüte 10 Mk. :—

Pelz-Etagengeschäft

H. Büttner, Bielefeld

Bahnhofstrasse 2, 1. Etage, Eingang im Kino.

Hotel „Herforder Hof".

Freitag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr:

Erster grosser Sonder-Abend

der allbeliebten und bekannten Hauskapelle PAUL ZSCHORN mit verstärktem Orchester.

Programm:

1. **Hochzeitsmarsch** a. Sommernachtstraum, Mendelssohn
2. **Ouverture z. Op. „Rosamunde"** Schubert
3. **Gr. Fantasie aus Wagners „Lohengrin"** bearb. von Schmidt-Köten
4. **Orientalische Suite** . . . . Popi
   1. Les Baradéres. 2. An Bord du Gange. 3. Les Almées. 4. Patrouille
5. **„Ball bei Hof" Walzer** . . Ziehrer
6. **Ouverture z. Oper Rienzi.** Wagner
7. **Chopin,** Konzert-Fantasie über die bekanntesten u. beliebtesten Werke des Meisters.
8. **Zigeunerweisen** von Sarasate } Violin-Solo
   Le Canari auf viels. Wunsch } HerrKonzertm. Weirich
9. **Potpourri, Schlager-Echo** Lintsay-Theimer
10. **Schlussmarsch**

Freunde guter klassischer Musik seien auf die täglich von 4 bis 7 Uhr stattfindenden Nachmittags-Konzerte aufmerksam gemacht.

Für Damen u. Herren

ist mein Lager in guten und besten Stoffen für **Jacken-Kleider, Anzüge, Ulster, Paletots u. Hosen** reichlich sortiert und empfehle ich für elegante Kleidung meine bestens bekannte

// Maß-Anfertigung //

unter Garantie des tadellosen Sitzes, erstklassiger Verarbeitung und bester Zutaten.

Herm. Wemmer Nachf.

Musikverein.

Probe ausnahmsweise wegen Volks-Konzert Freitag 8 Uhr.



Herford.

Herren, die befähigt und geneigt sind der Feuerwehr-Kapelle beizutreten, werden unter Angabe des Instrumentes (Trompeten sehr erwünscht) gebet., diesbezügliche Angaben an **Herrn Hauptmann Degen,** Rennstraße 15, zu richten.



Landwirtschaftlicher Winterkursus

Nur für Landwirte!
Beginn 2. November.

Lehrfächer:

Einfache Buchführung (Landwirtschaftl. B)
Dopp. amerik Buchführung (Kolonnensystem)
Schönschreiben (Deutsch u. Latein)
Deutsche Rentschreibung
Landwirtschftl. Briefwechsel
Landwirtschftl. und kaufm. Rechnen
Wechsel- und Scheckverkehr
Steuergesetze.

Uebersichtsplan kostenlos.

Mündl. Rücksprache tägl. vormittags, auch Sonntags.

Kaufm. Privatschule
Herford, Mindenerstr. 6
Dipl. Kaufm. **Alb. Ostwald,** beeid. Bücherrevisor.

Kartoffeln

gibt bei sofortiger Bestellung ab

Wilhelm Horn,
Herford, Annastraße 3.

Gebrauchter, guterhaltener

Ofen
und
Tafelwage

mit Gewichte preiswert zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 12086 an die Geschäftsst. dies. Ztg.

Suche für sofort tüchtigen

Friseurgehilfen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg. unter 12110.

Teilhaber

Herr oder Dame, stiller oder tätiger, in eine Möbelfabrik sofort gesucht. Angebote unter 12081 an d. Geschäftsst. d. Zt.

Schuhmachergehilfe

welcher Lust hat, sich in orthopädischen Arbeiten auszubilden, gesucht.

Hermann Gronemeyer,
Bünderstraße 11 I.
Eingang Goltzstraße.

Tüchtige eingeführte

Vertreter

gesucht für gute Saisonartikel gegen Provision. Gefl. Angebote unter **W. 100** an **Ala-Haasenstein & Vogler, Zeitz.**

Sofort eine

Putzfrau

gesucht.

Café Germania,
Alter Markt.

Uebernehme wieder in und außer dem Hause

Näh- und Flickarbeit.

Nachzufragen unt. Nr. 12085 in der Geschäftsst. d. Zeitung.



Einfamilien-Haus

mit Garten, Stallung od. Lagerhaus in d. Nähe d. Eisenbahn per bald oder zum Frühjahr beziehbar zu kaufen gesucht. Hohe Anzahlung kann geleistet werden. Ausführliche Angebote an **G. Buchloh, Selm i. W.**

Ein oder zwei

möblierte Zimmer

im Zentrum der Stadt sofort gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unt. Nr. 12037

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension für sofort gesucht.

Angebote unter Nr 12103 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Laden oder Kontorraum

für sofort oder später zu mieten gesucht. Angebote unt. 12066 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Kleiner

Laden

oder

zwei leere Zimmer

im Zentrum der Stadt als Arbeitsstelle gegen Belohnung gesucht.

Angebote unter 12090 an d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

2 möbl. oder leere

Zimmer

mit Kochgelegenheit für sofort gesucht. Angebote unter 12034 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Freikorps Pfeffer.

Denjenigen Kameraden, die im Baltikum waren, ist vom Baltischen Nationalrat das Baltenkreuz verliehen worden, sie haben auch Anspruch auf noch andere Auszeichnungen. — Anträge unter Beifügung der Militärpapiere sind einzureichen an

August Lange,
Herford,
Marienstraße 13.

---

1 Rollwand 1 Kastenwagen

Tragkr. 25—30 Zentner hat preiswert abzugeben

Bernh. Begemann,
Produktenhandlung
Lübberlindenstraße 6.

Habe eine guterhaltene

Waschmaschine

und eine

2schläfr. Bettstelle

billig zu verkaufen.

Rennstraße 13.

Neue, weißlackierte

Küche

zu verkaufen.

Gernand, Göbenstr. 62.

Geschlechts-

kranke Jeder Art (Harnröhrenleiden frisch u. spez. veraltet, Syphilis, Manneschwäche, Frauenleiden) wenden sich sofort vertrauensvoll an Spezialarzt

Dr. med. Dammann
Berlin S 69 Potsdamerstr. **123 B.** Sprechst.: 9—11 u. 2—4, Sonntags 10—11 Uhr. Belehrende Broschüre mit tausenden freiw. Dankschr. u. Angabe bester Heilmittel (ohne Quecksilber u. andere Gifte, ohne Einspritz., ohne Berufsstör.) gegen 1,— Mk. diskret in verschl. Kuvert **ohne Aufdruck. Leiden genau angeben.**

Lichtspielhaus Wittekind

Nur noch heute:

HENNY PORTEN

in ihrer bisher besten Filmschöpfung:

Monica Vogelsang

*** Jedes Bild ein Gemälde! ***

Dazu das entzückende Lustspiel:

Der Klapperstorch-Verband

mit **Lotte Neumann.**

Café Germania.

Täglich erstklassiges

Künstler-Konzert

Anfang 4—7 und 8—11 Uhr.

Besuchen Sie das Konzert, es wird Sie nicht gereuen.

H.S.V. **Herforder Schwimm-Verein**

Sonnabend. den 23. Okt. 1920
// im Vereinsheim Delius: //

KRÄNZCHEN.

Beginn 7½ Uhr.

Fremde können eingeführt werden.

Die Festleitung.

Eine bedeutende westfälische Zigarrenfabrik sucht im Kreise Herford oder nächster Umgebung eine

Filialfabrik

mit größerem Stamm guter Arbeiter. Angebote unter 12107 an die Geschäftsst. dies. Ztg.

Näherinnen

für Joppen und Hosen finden lohnende Beschäftigung bei

Schlingmeier & Co.
Herderstraße 2.

Zur gewissenhaften Beaufsichtigung einer Anzahl Verkaufsläden ein im Detailbetrieb der Kolonialwaren- oder verwandter Branchen

erfahrener, tüchtiger

Geschäftsführer

gesucht. Arbeitsfreudige, vertrauenswürdige Herren verheiratet, welche ihren Wohnsitz in der Gegend Hannover, Bremen haben, wollen zunächst schriftliche Bewerbungen (Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild erwünscht) unter 11994 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung einreichen.

Ata

reinigt und scheuert alle Geräte aus Porzellan, Emaille, Holz, Metall, Glas, Stein, Marmor usw.

Bestes Scheuerpulver
für Haushalt, Gewerbe und Industrie.
Vorzüglicher Herdputz.

Überall erhältlich.

Henkel u. Cie., Düsseldorf.

Fabrikanten von „Sil" und **Henkel's Bleich-Soda.**

An- und Verkauf

von gebrauchten Möbeln, Oefen, Betten, Kleidern, sowie sämtlichen Gegenständen vom einfachen und künstlerischen Wert. Postkarte genügt.

Jacob Schmitt, Stiftsberg straße 1, (Toreingang)

Auf dem Kaiser-Friedrich-wall ein

Paket

(Inh. 5 m Biberstoff) verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in d. Geschäftsst. d. Ztg. abzugeben.

Ein Harmonium

zu mieten gesucht. Angebote unter 12092 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

---

1 neuer Gehrockanzug

zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 12088 in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

Preiswert zu verkaufen:

1 Dicktenhobel, 1 Mo richter, 1 schwere Fräse 1 Bandsäge, 1 Kreissäge

gebraucht, aber sehr gut erhalten.

Nachfragen unter 12033 in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Herforder Zeitung

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 248. (Zweites Blatt.) **Herford, Donnerstag, den 21. Oktober 1920** **38. Jahrgang.**

Die neue preußische Verwaltungsreform.

Die neue preußische Verwaltungsreform ist im preußischen Ministerium des Innern fertiggestellt worden, wird aber erst dem neuen Landtage vorgelegt werden. Das Werk besteht aus 4 Teilen: der Provinzial-, Städte-, Gemeinde- und Kreisordnung. Alle vier Entwürfe sind nach demokratischen Grundsätzen bearbeitet, die Wahlen finden auf Grund des Verhältniswahlsystems in unmittelbarer und geheimer Wahl statt. Die Wahldauer aller Körperschaften beträgt 4 Jahre. Für die Verwaltungsposten ist kein oberer Verwaltungsbeamter oder Jurist nötig, doch muß einem Nichtjuristen ein Beigeordneter beigegeben sein, der die Befähigung zum Richteramt oder höheren Verwaltungsdienst hat. In den meisten Fällen werden Oberbürgermeister und Landrat doppelt zu besetzen sein und auch die Regierungspräsidenten bedürfen meist des Gehilfen. Die Verwaltungsreform führt den Zwang der Annahme von Ehrenämtern für die Dauer von acht Jahren ein und gibt den Gemeinden usw. das Recht, sich Weigernde höher zu den Gemeindewahlen heranzuziehen. Ehrenamtlich tätige Bürger erhalten Entschädigung für Barauslagen und entgangenen Arbeitsverdienst. Die Besoldung der Beamten der Provinzen, Kreise, Gemeinden und Städte regelt eine aufzustellende Besoldungsordnung unter Hinzuziehung der Beamtenräte. Die auf Zeit gewählten Beamten sind nicht verpflichtet, eine Wiederwahl unter schlechteren Bedingungen anzunehmen. Die Selbstverwaltung der Städte bleibt im alten Umfang erhalten, doch müssen genau festgelegte Richtlinien für die Verwaltung genau beobachtet werden. Den Kommunen steht ein Beschwerderecht gegen alle Maßnahmen des Staates zu. Die Zuständigkeitsfragen der Selbstverwaltungskörper sind in demokratischem Sinne ausgebaut. In der Städteordnung ist Wert darauf gelegt, das gedeihliche Zusammenarbeiten zwischen Magistraten, Stadtverordnetenversammlungen und Aufsichtsbehörde zu fördern. Das Schulrecht bleibt der Regelung durch besonderes Gesetz vorbehalten.

Nach Verabschiedung der Verwaltungsreform haben nach einem angemessenen Zeitraume Neuwahlen für alle Selbstverwaltungskörperschaften stattzufinden. Desgleichen erlischt die Wahlzeit aller Bürgermeister, Beigeordneter, Landräte, Amts- und Gemeindevorsteher 3 Monate nach Inkrafttreten der neuen Gesetze. An die ausscheidenden Herren ist das volle Diensteinkommen einschließlich aller Zulagen für den Rest der Wahlzeit zu zahlen.

Die neue Reichs- und die in Aussicht stehende preußische Landesverfassung machen zur Vereinheitlichung eine entsprechende Verwaltungsreform nötig. Da die Verabschiedung erst vom neugewählten Landtage vorzunehmen ist, so wird sie noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Denn heute wissen wir noch nicht einmal, wann die Landesversammlung sich auflösen wird. Es erscheint deshalb immer noch fraglich, wie das endgültige Werk aussehen wird und ob auf Grund dieses Gesetzes überhaupt schon 1921 allgemeine neue Kommunalwahlen stattfinden werden. Die Verwaltungsreform im Entwurf mag ihre Vorzüge aufzuweisen haben, man hat aber den Eindruck, daß sie nicht nach dem Sparsamkeitsgrundsatz aufgestellt worden ist. In dieser Hinsicht wird die finanzielle Zwangslage in Preußen vielleicht noch eine Aenderung nötig machen.

Die Aufhebung der Detag.

Die „Südd. Tabakzeitung" schreibt: Durch die Mitteilung des Reichswirtschaftsministers werden nunmehr die Gerüchte von der bevorstehenden Auflösung der beiden Detag-Gesellschaften amtlich bestätigt, und zwar soll die Detag-Mannheim bereits am 1. November d. Js. in Liquidation treten. Für die Detag-Bremen konnte ein Termin für den Beginn der Liquidation noch nicht bestimmt werden, da die von dieser Gesellschaft s. Zt. eingekauften Rohtabakbestände noch nicht restlos von den Verarbeitern übernommen worden sind. Allem Anscheine nach wird aber von der Behörde erwartet, daß diese Angelegenheit innerhalb der nächsten Monate ihre Erledigung findet. Man darf dies wohl daraus schließen, daß Wertkontingente für den Bedarf bis Ende Februar 1921 von der Detag an diejenigen Verarbeiter gegeben wurden, die den Verpflichtungsschein unterzeichnet bezw. erfüllt haben, und daß die gleichzeitige Auflösung beider Gesellschaften am 1. November d. Js. lediglich deshalb unterbleiben muß, damit die Detag-Bremen die Abnahme der aus der Zwangsverteilung zu übernehmenden Restbestände mit den von ihr angedrohten Zwangsmitteln betreiben kann. In der Mitteilung des Reichswirtschaftsministeriums wird für die Folgezeit die Außerkraftsetzung der Bewirtschaftungsvorschriften angekündigt, woraus wir den Schluß ziehen möchten, daß alsdann der Verkehr mit Tabak sowohl im Inland als auch mit dem Auslande vollkommen freigegeben wird, denn jedwede Form einer irgendwie beschränkten Rohtabakeinfuhr verträgt sich durchaus nicht mit der Aufhebung der Bewirtschaftung. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß die Reichsregierung endlich darauf verzichtet, der natürlichen Entwicklung des Tabakgewerbes weitere Hemmungen entgegenzustellen und dieses Gewerbe zum Gegenstand von am grünen Tische ausgeheckten aber noch nirgendwo erprobten Experimenten zu machen. Das Normalisieren und Typisieren mag vielleicht für andere Industrien Vorteile bringen. Wir lassen dies dahingestellt, aber wir behaupten in vollster Uebereinstimmung mit allen Kennern der Tabakindustrie, daß diese unter der Herrschaft von Normen und Typen verknöchern und damit ihren allmählichen Untergang vorbereiten würde. Es erscheint uns nicht überflüssig, diesen Gegenstand hier nochmals zu berühren, weil Vorkommnisse der jüngsten Zeit die Befürchtung aufkommen ließen, daß dieses totgeglaubte Kind wohlmeinender Utopisten wieder zu neuem Leben erweckt werden sollte. Daran kann und darf in Zukunft nicht mehr gedacht werden, denn innerhalb des deutschen Tabakgewerbes ist jeder einzelne bereit, die Verantwortung für seine geschäftlichen Verfügungen wieder selbst in vollstem Umfange zu übernehmen, und verzichtet auf alle Vorteile jeder irgendwie gearteten Bevormundungsvorschriften mit demselben Nachdrucke, mit welchem er die daraus erwachsenden Hemmungen ablehnt.

Frauenbewegung.

Frauenbewegung — der Frauen schönstes Bewegen
Ist: die Arme um liebe Schultern zu legen,
Ist: das Haupt im Kusse zurückzubiegen,
Ist: ihr Kindlein sachte in Schlaf zu wiegen!
Frauenwahlrecht — ach, lieber als das Wählen
Ist ihr gewählt zu werden, sich zu vermählen,
Und erst die, die bei der Wahl übrigbleiben
Sind es, die das Stimmrecht so wild betreiben!
Frauenrechtlerin — gräßliches Kaliber —
Eine Frauenpflichtlerin wär' mir lieber!
Arme Frauen, wie ihr mißleitet seid,
Ahnt ihr nicht das Wesen der Ritterlichkeit,
Die euch hundert holde Rechte verlieh,
Wichtiger als die erstrebten — und höher als sie!

Börries, Frhr. v. Münchhausen.

Atalanta A. G. heißt eine neue Ingenieurfirma, die unter dem Vorsitz einer Lady Parsons in England von einem Dutzend weiblicher Ingenieure gegründet worden ist. Weil unter den heutigen Verhältnissen Frauen wenig Aussicht auf erfolgreiche Mitarbeit unter den Männern haben, sind die Mädchen zur Selbsthilfe geschritten. Der Leiter ist eine junge Dame, die während des Krieges eine große Fabrik leitete. Die technische sowie kaufmännische Leiterin haben eine fünfjährige Erfahrung in der Arbeit bei großen Ingenieurfirmen hinter sich. Zwei große Aufträge verzeichnen sie bereits. Die französische Regierung hat sie beauftragt, Maschinenteile für Pumpen zur Trockenlegung der durch den Krieg verwüsteten Gebiete und Nadelteile für Strumpfwirkereien herzustellen.

Frau Dr. Uhlich-Beil, die demokratische Landtagsabgeordnete für Sachsen, ist als Hilfsreferentin für Wohlfahrtspflege und Sozialpoitik in das Sächsische Ministerium des Innern berufen worden.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

An Deutschlands Jugend.

Von Direktor Fritz Groh in Leipzig.

An euch wenden wir uns, ihr deutschen Knaben, und auch an euch, ihr deutschen Mädchen. Ihr seid jetzt in der schwersten Zeit, die je unser Volk zu bestehen hatte und bei all der Kümmernis und Not, die über eure Eltern hereingebrochen ist, unseres Volkes und eurer Eltern einziger Trost. Ihr seid auch die einzige Hoffnung des deutschen Volkes und der deutschen Zukunft. Seid euch stolz der Herrlichkeit, aber auch der Schwere dieser Aufgabe bewußt. Ihr könnt sie nur erfüllen, wenn ihr nach reiner, wahrer Geistes- und Herzensbildung, nach edlen Sitten und dauernder Gesundheit, Kraft und Tüchtigkeit eures Leibes unentwegt strebt. Eins hebt und trägt das andere. Euer Geist verwelkt, wenn ihr den Körper verwüstet und euer Herz wird arm und siech, wenn ihr in Genuß und Unsitte untergeht. Der Grund, auf dem ihr alles aufbaut, ist die Gesundheit, Kraft und Tüchtigkeit und Schönheit eures Körpers. Darauf baut das Haus eures Geistes, darin laßt wohnen Gemüt und Herzensbildung. Nur der Gesunde erfreut sich seines Lebens und Strebens und geht mit frischer Kraft an sein Tagewerk. Darum ist die wichtigste Frage der Zukunft für euch: Wie erhalte und fördere ich meine Gesundheit? Die Gesundheit ist ein goldener Schatz, den ihr für euren Lebensweg von Gott und euren Eltern zur Verwahrung bekommen habt. Merkt euch, je mehr ihr ausgebt davon, desto kleiner wird der Schatz. Je mehr ihr dieses Kapital verschwendet durch Genußsucht, Rauchen, Unkeuschheit, Trägheit, Verweichlichung, desto kleiner wird es. Noch seid ihr jugendfrisch und morgenschön, noch seid ihr gesund und rüstig, noch plagen euch nicht Schmerzen und Gebrechen! Aber bedenkt, daß ihr erst am Anfang eurer Lebensfahrt steht, daß der Weg weit ist, den ihr zurücklegen wollt, und daß ihr auf dem beschwerlichen Pfad dieses Erdenlebens noch viel, nur allzuviel Kraft gebraucht.

Für den Verlust eurer Jugendkraft und Gesundheit entschädigt euch nichts — schlechterdings nichts. Habt ihr sie verloren, so entschädigen euch weder Reichtum noch Ehre, weder Gelehrsamkeit noch Weisheit; ja nicht einmal die erhabendsten Tugenden, nicht einmal das göttlichste Verdienst können euch Ersatz bieten für eure verlorene Gesundheit. Jetzt sorgen für euch und mahnen euch eure lieben Eltern und Lehrer, aber bald, nur allzu bald kommt die Zeit, wo ihr auf eigenen Füßen stehen müßt, wo ihr die goldene Jugendlust preisgeben müßt im unerbittlichen Kampf ums Dasein. Rastlose, aufreibende Sorge und Kämpfe des Lebens zernagen und unterwühlen dann eure Lebenskraft. Darum gilt es, für diesen Lebenskampf sich zu rüsten, und den Panzer und Küraß, den euch euer Schöpfer für diesen Kampf mitgegeben hat, eure Gesundheit und Kraft gilt es frühzeitig blank und rein zu halten. Nur wer in der Jugend bestrebt war, seinen Leib zu üben, ihn zu erproben in reiner körperlicher Anstrengung, ihn ausdauernd und widerstandsfähig, gewandt und stark zu machen, der wird auch im Lebenskampf Sieger bleiben. Frisch und frei, frohen Mutes gehen solche junge Menschen an ihre Lebensaufgaben. Treu und unermüdlich und freudig schreiten solche gesunde, blühende Jünglinge und Jungfrauen an ihre Arbeit, und im sieghaften Vertrauen auf ihre gestählte Schaffenskraft wissen sie allen Sorgen und Mühen ihres Berufslebens zu trotzen, wie der frohe und geübte Wanderer unentwegt stolz und unverzagt Höhen, Täler und Schluchten seines Wanderpfades zu überwinden weiß.

In solchem freudigen, fruchtbaren Arbeiten, gehoben und getragen vom Wonnegefühl leiblicher Tätigkeit und Gesundheit ruht euer wahres Lebensglück. Und solches Glück ist das schönste Glück, weil ihr es euch selber geschmiedet habt. Die Revolution hat uns die Dreiteilung des Tages gebracht. Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe, acht Stunden zur körperlichen Erholung und Bildung. Richtet danach euer Leben ein! Wenn ihr im Beruf acht Stunden bei fleißiger Arbeit euren Geist und Leib angestrengt habt, dann gönnt euch acht Stunden Zeit, wo ihr diesen Geist ruhen und sich erholen laßt. Dann erholt ihn euch in edlen, nicht ausschweifenden Vergnügungen, dann erfreut euch am Lesen guter Bücher, hört gediegene Vorträge aus allen Gebieten der Kunst in Saal und Theater, atmet auf bei einer Wanderung, vergeßt aber auch nicht, jeden Tag eurem Leib neue Kraft als Lebenskost zuzuführen, denn nicht nur Essen und Trinken und Freude, sondern auch frohes Regen und Bewegen eures Körpers bei Turnen, Sport und Spiel ist wahres Lebensbedürfnis. Leben ist Bewegung, Bewegung ist Kraft, Kraft ist Gesundheit!

Lebt ihr so in verständiger Einteilung des Tages, dann bedeutet auch achtstündige Ruhe erholenden, kräftesammelnden, frischmachenden und verjüngenden Schlaf. Dann hastet ihr nicht durchs Leben wie ein gehetztes und gepeitschtes Rennpferd oder Wild, das in kurzer Zeit zusammenbricht, sondern mit jedem neuen Morgenglanz der Tagessonne steht ihr aufrecht und kühnen Mutes, stolz und hoffnungsfreudig vor eurem neuen Tages- und Lebenswerk.

Das ist der Stein der Weisen, so zu leben. Das ist die Quelle des Lebens, aus der ihr jeden Tag trinken müßt, und so oft ihr daraus trinket, wieder jung und gesund werdet. Darum sei eure Losung: Acht Stunden Schlaf und Ruhe, acht Stunden fleißiger, treuer Arbeit, acht Stunden edler Freude, reinem Genuß und gesunder Leibesbetätigung im Kreise gleichstrebender, tüchtiger, fröhlicher Mitmenschen. Ihr findet es, wenn ihr eintretet in einen Turn-, Sport- oder Spielverein. Ihr wißt nun, was euch not tut, ihr wißt, daß ihr mit dem euch anvertrauten Pfund eurer Leibesgesundheit zu wuchern habt. So laßt dem Wissen und dem Vorsatz sofort auch die Tat folgen und tretet ein in die Reihen der Turn- und Sportleute Deutschlands, die euch sagen werden, welches Glück, welch hohe Freude, welch herrliche Genüsse, welch reichen Segen sie ihrem frohen Spiel der Leibeskräfte zu danken haben.

Amt Blotho.

Exter. In der letzten gemeinsamen Schulvorstands- und Gemeinderatssitzung waren unter dem Vorsitze des Herrn Amtmanns Dr. Schildwächter 10 Gemeindeverordnete und 4 Schulvorstandsmitglieder anwesend. Der Amtmann begrüßte mit kurzen Worten die Vertretungen und bat um tatkräftige Mitarbeit zum Wohle der Gemeinde. Herr Pastor Brünger hieß den Amtmann im Namen der Gemeinde willkommen. In der Sitzung des Schulvorstandes wurden verschiedene kleine Anträge bewilligt. — Die Gemeinderatssitzung beriet dann sofort über die Beschlüsse des Schulvorstandes und beschloß, an die Regierung einen Antrag auf Wiedereinführung des Nachmittagsunterrichts zu richten. Die eigentliche Tagesordnung umfaßte dann folgende Punkte: 1. Wahl von Mitgliedern in den Steuerausschuß. Es werden gewählt: als ordentliche Mitglieder: Bauerschaftsvorsteher Pönighausen. Solterwisch 1, Landwirt Schnelle, Solterwisch 59, Malermeister Helwig, Exter 139; als Stellvertreter: Kolon Wrachtrup, Exter 12, Kolon Lindemann, Solterwisch 5, Tischlermeister Brinkschmidt, Exter 117. Außerdem wird der Finanzkommission als ein zu ernennendes Mitglied Gemeindevorsteher Meise vorgeschlagen. 2. Neuregelung der Gemeindebeamtenbesoldung. Die Vertretung beschließt, den Polizeiwachtmeister Hagemann nach Gruppe 4 der Staatsbeamten zu besolden, da er aber nicht voll beschäftigt ist, ihm 20 Prozent des Gehaltes zu zahlen. Außerdem wird ihm ein jährliches Kleidergeld von 300 *M* bewilligt, ebenso sollen seine Dienstfahrten mit der Kleinbahn zum Amt aus der Gemeindekasse bestritten werden. Auch wird H. einer Gefahrenversicherung zugeführt. Der Amtmann und der Gemeindevorsteher werden gemeinsam eine Dienstanweisung für H. aufstellen, in der genau seine Obliegenheiten festgelegt werden. Dem Gemeinderendanten R. Pottharst werden als Nachzahlung für ein ½ Jahr 30 Proz. seiner Gehaltsstufe in Gruppe 7 bewilligt. 3. Die Verschmelzung der Gemeindekasse mit der Amtskasse ist vom Landrat und Kreisausschuß genehmigt. Die Gemeindeverordneten Schnelle und Bringschmidt erheben gegen den Beschluß der letzten Sitzung Einspruch, da die Einladung zu spät erfolgt ist, außerdem erhebt Heitland Einspruch, da er überhaupt nicht geladen war. 4. Anstellung einer Hebamme. Da Frau Sturhan nicht zum Lehrkursus in Bochum zugelassen ist, weil sie laut kreisärztlichem Attest nicht die nötige Qualifikation besitze, wird der Gemeindevorsteher gebeten, sich mit Frau Böker-Bonneberg in Verbindung zu setzen, die schon vor einiger Zeit erbötig war, sich als Hebamme in Exter niederzulassen. 5. Ueber den Beschluß des Kreisausschusses über die sogen. Bahrenbrinker Straße wird Mitteilung gemacht. 6. Die Erhöhung der Grunderwerbsteuer ist genehmigt. 7. Wahl eines Unterausschusses für Kriegsfürsorge. Es werden gewählt: Als Vertreter der Kriegsbeschädigten Friedr. Lindemann, Exter 81, als Vertreter der Kriegshinterbliebenen Friedr. Niewöhner, Exter 39, als Arbeitgeber Kolon Vogelsang, Solterwisch 10, und als Arbeitnehmer Wilhelm Schwarze, Exter 66 a. 8. Die in der vorigen Sitzung eingesetzte Kommission macht Mitteilung über die eventl. zu verkaufenden Gemeindeplätze. Es kommen vorläufig 5 Plätze in Frage. Dieselben sollen öffentlich meistbietend verkauft werden am Freitag, dem 22., beginnend um 2 Uhr nachm. bei Sonntag, Solterwisch 23.

r. **Blotho.** Daß die Liebe eine unwiderstehliche Macht ist und sich auch um die Wohnungsnot nicht kümmert, davon legt der Kasten auf dem Rathause, in dem die jungen Paare, die den Bund fürs Leben schließen wollen, „aufgehängt" worden, Zeugnis ab. Die wenigsten davon werden eine Wohnung haben, war doch die Zahl der Wohnungsuchenden vor einiger Zeit schon auf 78 gestiegen. Es gibt hier junge Eheleute, die schon seit zwei Jahren auf Wohnungsjagd sind. Die Notbauten auf dem Amthausberge werden dem Wohnungsmangel auch wohl wenig Abbruch tun, zumal eine Wohnungsmiete von 500—600 *M* nicht von allen Jungvermählten aufgebracht werden kann. Die Wohnungsbauten, deren Herstellungskosten sich für sechs Wohnhäuser wohl auf ½ Million stellen werden, werden bei Manchen keinen großen Anklang finden. Sehr unschön wirkt zum Beispiel, daß Stall, Waschküche und Abort gleich rechts im Hause neben der Wohnung angebracht sind. Störend wird es auch empfunden werden, daß man nicht von einem Zimmer ins andere gelangen kann, sondern den Weg über den Hausflur nehmen muß. Mag sein, daß man dieses alles der kleinen Räumlichkeiten wegen einrichten mußte. Den besten Eindruck macht das letzte Gebäude, welches für vier Wohnungen eingerichtet ist und bei dem man die angeführten Mängel vermieden hat. Im übrigen muß sich heute darüber jedermann klar sein, daß an Wohnungsbauten nur die allergeringsten Ansprüche gestellt werden können unserer allgemeinen Armut wegen.

r. **Blotho.** Die Einwohner Blothos, die die Kartoffeln von der Stadt beziehen, bekamen einen Schein ausgestellt, worauf der Name des Lieferanten vermerkt war, an den sie den Schein einzusenden hatten. Die Landwirte schicken aber in den letzten Tagen diese Scheine wieder zurück mit dem Bemerken, sie seien nicht in der Lage, die Kartoffeln zu liefern. Die Erregung hierüber ist sehr groß und wohl zu verstehen.

Dortmund. Die früheren Mitglieder des Soester Arbeiterrates, Fritz Heuer und Vorarbeiter Georg Hartmann, von denen einer in die Stadtverordnetenversammlung, der andere in den Stadtrat gewählt worden war, hatten ihre Aemter mißbraucht, um sich die Taschen zu füllen. Infolge zweier mißlungener Erpressungsversuche wurde dieser Amtsmißbrauch entdeckt, und beide sahen sich genötigt, ihre Aemter niederzulegen. Gleich darauf wurden sie verhaftet. Nachdem sich herausstellte, daß sie noch andere Straftaten auf dem Kerbholz hatten, erfolgte ihr Ausschluß aus der sozialdemokratischen Partei. Jetzt hat die Dortmunder Strafkammer sie wegen Erpressung zur Verantwortung gezogen. In einem Falle hatten beide dem Bäcker Franz Lohoff 2000 *M* abgepreßt. In einem anderen Falle hat Heuer von dem Bauunternehmer Wolkenin 2000 *M* gefordert. Heuer erhielt 5, Hartmann, der von Heuer verleitet worden ist, 3 Monate Gefängnis.

Köln. In dem in der Nähe des Zoologischen Gartens belegenen amerikanischen Vergnügungspark, der ein Hippodrom, eine größere Münchener Bierhalle, sowie zahlreiche Schaubuden und Vergnügungseinrichtungen der verschiedensten Art umfaßt, entstand heute vormittag kurz vor 11 Uhr Großfeuer, das sehr schnell um sich griff. Die gesamte Kölner Feuerwehr wurde alarmiert. Der größte Teil des von den Kölnern und den Besatzungstruppen gern besuchten Vergnügungsparkes ist den Flammen zum Opfer gefallen. Der Brand konnte bis zur Stunde noch nicht gelöscht werden. Die Ursache des Feuers ist unbekannt, der Schaden ist beträchtlich.

Köln. Eine Schieberjagd veranstaltete kürzlich die städtische Polizei. Um 6 Uhr wurden plötzlich zehn Bahnhöfe mit 80 Beamten besetzt. Die verdächtigen aussteigenden Personen mußten mit zur Untersuchung auf das Büro der Wucherpolizei. Es ist geradezu unglaublich, welche Mengen Zigaretten, Tabak, Kaffee, Mehl usw. dort zum Vorschein kamen. Säcke mit Kaffee bis zu 120 Pfund und Mehl bis zu einem Zentner verfielen der Beschlagnahme. In einem Falle wurden 50 Mille unbanderolierter Zigaretten beschlagnahmt. Auf dem Hauptbahnhof wurde die Vernehmungen der Erwischten durch den Kommissar im Beisein des Inspektors und des Statsanwalts des Wuchergerichts vorgenommen. Säuglinge waren in Tücher verpackt, die mit Zigaretten gefüllt waren. Ein sehr umfangreiches altes Mütterchen beschwerte sich sehr, daß sie als Greisin von der Polizei belästigt werde, doch als man sie untersuchte, fand man bei ihr eine Mille Zigaretten und einige Pfund Tabak untergebunden. Zwei Männer trugen einen Korb mit Aepfeln, unter denen nicht weniger als 15 Wellen Naturbutter versteckt waren. In einem Koffer fand man einen Metallbehälter mit 15 Liter unverzolltem Genever. Ein anderer Mann trug einen Koffer, den er nach seiner Angabe für einen unbekannten Herrn zur Gepäckabfertigung besorgen sollte. Als der Kommissar in energischem Tone sagte: „Geben Sie mal den Schlüssel heraus," übergab ihn der Mann und nun zeigte es sich, daß der Koffer mit geschmuggelten Zigaretten gefüllt war. Es war jedenfalls sonderbar, daß der fremde Herr dem Mann auch den Schlüssel mitgegeben hatte. Die ausgesprochenen Schleichhändler wurden sofort verhaftet. Auch bei den Fahrgästen der aus Kleve kommenden Züge wurde viel geschmuggelte Ware gefunden. Es ist bedauerlich, daß die Betroffenen in der Regel nicht die Namen der Lieferanten nennen, weil sie sich ihre Bezugsquelle nicht verstopfen wollen. Es konnte nachgerechnet werden, daß an einer Mille geschmuggelter Zigaretten und an fünf Pfund Kaffee glatt 200 Mark verdient werden. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß für jede Mille geschmuggelter Zigaretten allein 1200 Mark Steuerstrafe verwirkt werde, das sei eine gesetzliche Mindeststrafbestimmung. Bei gewerbsmäßigen Schiebern wird auch auf Gefängnis vom Wuchergericht erkannt.

Hannover. In einem Gasthaus im Zentrum hatten zwei Landwirte Wohnung genommen, welche Pferde kaufen wollten. Sie hatten zu diesem Zweck 70 000 Mark mitgebracht. Als sie sich abends zum Schlafen niederlegen wollten, leuchtete einer der beiden alter Gewohnheit folgend unter das Bett und auch unter das Sopha. Als er unter das Sopha sah, kroch mit einer affenartigen Geschwindigkeit ein junger Mensch hervor, der, ehe sich die beiden Gäste von ihrem Erstaunen erholt hatten, aus dem Fenster des im ersten Stock gelegenen Schlafzimmers sprang. Er versteckte sich im Nebenhaus im Keller, wurde jedoch von der Polizei entdeckt und verhaftet. Der junge Dieb ist ein aus der Erziehungsanstalt entwichener Fürsorgezögling.

wtb. **Frankfurt.** Der Frankfurter Zeitung zufolge erschienen in drei Mainzer Schulen französische Kriminalpolizisten und Gendarmen, die behaupteten, daß sich in den Kellern der Schulgebäude Waffen- und Munitionslager befänden. Eine bis ins kleinste durchgeführte Untersuchung, bei der sogar Wände eingerissen wurden, erwies die Haltlosigkeit der Behauptung.

Berlin. Die Entführung eines achtjährigen Mädchens beschäftigt die Neuköllner Kriminalpolizei. Als am Donnerstag nachmittag in der fünften Stunde die acht Jahre alte Schülerin Marie Canet vom Kottbuser Damm 25 mit ihrem zwölfjährigen Bruder durch die Grünauer Straße ging, wurde die Kleine von einem Radfahrer, der die Straße entlang gefahren kam, angerufen. Er rief das Mädchen an die Bordschwelle, hob die Kleine auf sein Fahrrad und fuhr mit ihr davon. Der Bruder, der ihn am Abfahren hindern wollte, erhielt eine Ohrfeige. Trotz der Hilferufe des Knaben entkam der Entführer mit dem Kinde in der Richtung nach der Liberdastraße zu. Das Mädchen ist bis heute nicht wieder zu seinen Eltern zurückgekehrt. Es wird daher vermutet, daß es von dem unbekannten Radfahrer, einem Burschen von etwa 23 Jahren, zu unsittlichen Zwecken verschleppt worden ist.

Dresden. Welch ungeheueren Umfang die Steuerflucht und Steuermogelei angenommen hat, geht aus einer Aufstellung hervor, die die Dresdener Postüberwachungsstelle herausgibt. Danach ist in der Zeit vom April bis September folgendes festgestellt und den zuständigen Finanzämtern zur steuerlichen Erfassung mitgeteilt worden. An verschobenen Vermögen ins Ausland eine Milliarde Kronen, 200 Millionen Mark und 156 162 verschiedene Aktien. Von all diesen Aktien, Vermögen war der Steuer bisher nicht das geringste bekannt. In derselben Zeit sind von der Dresdener Post und von der Dresdener Ueberwachungsstelle noch Meldungen über Kapital- und Steuerflucht in Höhe von 51 Millionen Kronen, 21 Millionen Mark und 5378 verschobene Aktien sowie über 547 Warenverschiebungen nach dem Auslande erstattet. In weiteren 48 Fällen sind dem Reichsfinanzministerium Besitzer von ausländischen Wertpapieren mitgeteilt worden. Das ist das Ergebnis einer einzigen Ueberwachungsstelle während eines halben Jahres. Trotzdem beabsichtigt das Reichsfinanzministerium nach einer Meldung des Zentralverbandes der Angestellten in Dresden die Aufhebung der Ueberwachungsstellen. Das Reichsfinanzministerium hat am letzten Mittwoch, nach einer Mitteilung des Zentralverbandes der Angestellten in Dresden, die Aufhebung der Ueberwachungsstellen angeordnet. Nur Wertpapiere und Wertpakete und Wertbriefe sind noch zu prüfen. Die Steuermogelanten werden sich freuen.

Von der kaiserlichen Familie. Dem „Reichsboten" gehen aus dem Haus Dorn folgende Mitteilungen zu: Das Befinden des ehemaligen deutschen Kaisers ist nach wie vor gut; das der Kaiserin gibt nach der Art des schon seit langen Jahren bestehenden Herzleidens auch weiter zu Besorgnissen Veranlassung. Eine besondere Freude war es für die Kaiserin in den letzten Wochen, ihren Enkel, den dreijährigen Prinzen Karl Franz Joseph, den verwaisten Sohn des im Juli verstorbenen Prinzen Joachim, bei sich sehen zu können. Demnächst wird auf Haus Dorn der Besuch des Prinzen Heinrich aus Hemmelmark erwartet, den die kaiserliche Familie seit dem Sommer 1918 nicht wiedergesehen hat. Zum Geburtstage erhofft die Kaiserin den Besuch des Kronprinzen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Kuhle; für den Inseratenteil verantwortlich: G. Beese; beide in Herford.

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Herford.

Vom 25. ds. Mts. ab wird im hiesigen Stadtbezirke der Kontrollbeamte der Landesversicherungsanstalt Westfalen zu Münster eine Revision der Quittungskarten zur Invaliden-Versicherung vornehmen. Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntnis und verbinden hiermit die Aufforderung, Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen bereitzuhalten, sodaß dieselben dem Kontrollbeamten vorgezeigt werden können. Nach § 1466 der Reichsversicherungsordnung sind die Arbeitgeber verpflichtet, über die Zahl der bei ihnen beschäftigten Personen, über die gezahlten Löhne und Gehälter und über die Dauer der Beschäftigung den Organen der Versicherungsanstalt und ihren Beauftragten sowie den die Kontrolle ausübenden anderen Behörden und Beamten auf Verlangen Auskunft zu erteilen und denselben diejenigen Geschäftsbücher und Listen, aus welchen jene Tatsachen hervorgehen, zur Einsicht während der Betriebszeit an Ort und Stelle vorzulegen. Ebenso sind die Versicherten zur Erteilung von Auskunft über Ort und Dauer dieser Beschäftigung verpflichtet. Die Arbeitgeber und die Versicherten sind ferner verpflichtet, den bezeichneten Organen, Behörden und Beamten auf Erfordern die Quittungskarte behufs Ausübung der Kontrolle und Herbeiführung der etwa erforderlichen Berichtigungen gegen Empfangsbescheinigung auszuhändigen. Sie können hierzu von dem Versicherungsamt durch Geldstrafen bis zum Betrage von je 150 *M* angehalten werden.

Herford, den 15. Oktober 1920.

Das Versicherungsamt der Stadt Herford.

Amtliche Bekanntmachungen
des Landkreises Herford.

Kundenliste für Butter.

Nachdem die öffentliche Bewirtschaftung von Margarine aufgehört hat, muß die bisherige Art der Bewirtschaftung von Butter im Landkreise Herford umgestellt werden. Mit der Woche vom 25. Oktober ab wird die Firma Wilhelm Lindemann, Doberg bei Bünde, die in den Kriegsjahren für die Fettversorgung des Kreises aufgenommene Betätigung einstellen.

Die abgelieferte Butter wird in Zukunft durch das Kreiswirtschaftsamt in Herford mit Hilfe von Bezirkssammelstellen bewirtschaftet. Die Aufkaufsstellen halten alsdann gleich die für ihre Kunden erforderlichen Buttermengen zurück, die Ueberschüsse gelangen an die Bezirkssammelstellen, die sie auf die Bedarfsverkaufsstellen verteilen.

Voraussetzung für ordnungsmäßige Abwicklung der Versorgung ist die Beschränkung der zahlreichen Butterverkaufsstellen, deshalb haben diese um über die Hälfte vermindert werden müssen und zwar nach Anhörung der Gemeinden.

Für die Folge regelt sich die Butterverteilung unter Beibehalten des Markensystems durch Kundenliste. Zu diesem Zwecke werden die Fettversorgungsberechtigten des Kreises hierdurch aufgefordert, sich bei einer der untengenannten Verkaufsstellen in der Zeit vom **18. bis 28. Oktober** aufliegende Kundenliste eintragen zu lassen. Zur Kontrolle ist für jede fettversorgungsberechtigte Person des Haushaltes die laufende

Fettmarke Nr. 6

bei der Verkaufsstelle abzuliefern. Die Fettmarke Nr. 6 wird deshalb für die Belieferung für ungültig erklärt. **Krankenfettmarken** (auf 60 Gr. lautend, ohne Nummer) bleiben in den Händen der Kranken. Zum Nachweis bei der Eintragung müssen die Marken vorgezeigt werden. Die Versorgungsberechtigten haben die Wahl unter den zugelassenen Verkaufsstellen; sie sind nicht an die Verkaufsstellen ihrer Gemeinde gebunden.

Die Inhaber der Verkaufsstellen sind verpflichtet, die abgeschlossenen Kundenlisten unter Beifügung der übersichtlich geordneten Fettmarken Nr. 6 bis zum 30. Oktober dem Kreiswirtschaftsamte in Herford abzuliefern.

Herford, den 14. Oktober 1920.

Der Kreisausschuß.

Verzeichnis
der für die Butterverteilung im Landkreise zugelassenen Kleinhändler

1.) In der Stadt Bünde:

L. Breitenfeld, Konsumverein, Feldstraße, Gust. Schumann, Otto Holzapfel, J. A. H. Wocker, Ww. Reuter, Biermann, Konsumverein Brunnen, Aug. Meyer, Hch. Heidsiek, Karl Brölhorst.

2. Im Amte Herford-Hiddenhausen:

Heyer-Bermbeck, H. Schröder-Bustedt, Ww. Krome-Bustedt, Vorndamme-Diebrock, Heitlindemann-Eickum, C. H. Meyer, Eilshausen, Konsumverein-Eilshausen, Ehrler-Elverdissen, Strunk-Falkendiek, Wortmann-Hiddenhausen, Sahrmann-Laar, Büttröger-Lippinghausen, Konsumverein-Oetinghausen, H. Meyer-Oetinghausen, Köstermeier-Schwarzenmoor, Generotzky-Schweicheln, Konsumverein-Schweicheln, Konsumverein-Sundern, Mester-Sundern.

3.) Im Amte Enger:

Oskar Platz-Belke-Steinbeck, Heining-Besenkamp, Dustmann-Dreyen, Rethwilm-Enger, Beimfohr-Enger, Pörtner-Enger, Konsumverein-Enger, Holzkämper-Enger, Gößling-Herringhausen, Konsumverein-Herringhausen, Kerksiek-Pödinghausen, Ostheider-Westerenger,

4. Im Amte Spenge:

Kerksiek-Bardüttingdorf, Voßhall-Bardüttingdorf, Tiemann-Hücker-Aschen, Menke-Lenzinghausen, Paul Wefing-Lenzinghausen, Winkler-Spenge, Konsumverein-Spenge, Tödtmann-Spenge Süd, Grundmann-Wallenbrück.

5.) Im Amte Rödinghausen.

Hassel-Rüschen (Bieren), Brömmelmeier-Ostkilver, Stursberg-Rödinghausen, Ww. Niermann-Westkilver, Grundmann-Westkilver.

6.) Im Amte Ennigloh.

Brünger-Ahle, Möller-Dünne, Tödtmann-Dünne, Konsumverein-Ennigloh, Breitenbürger-Ennigloh, Konsumverein (Verkaufsstelle 6) Holsen, H. Horst-Holsen, Ellermann-Hunnebrock, Konsumverein-Hunnebrock, Vorndamme-Hüffen, H. Grohmann-Muccum, Ostermeier-Spradow, Fritz Meyer-Spradow, Koldewei-Spradow, Karl Gehne-Südlengern, Berg-Südlengern, Konsumverein-Südlengern.

7.) Im Amte Kirchlengern.

Rahe-Kirchlengern, Konsumverein-Kirchlengern, Oberbrakensiek, Klosterbauerschaft, Beinke-Stift-Quernheim, Wißmann-Quernheim, Entgelmeier-Häver, Eickhoff-Rehmerloh.

8. Im Amte Löhne.

Wullbrandt-Gohfeld, H. Flottmann-Gohfeld, Wehmeier-Bischofshagen, Stille-Bischofshagen (Wittel), Konsumverein-Mahnen, Konsumverein-Melbergen, C. Backs-Melbergen, Niedertubesing-Melbergen, Therolf-Melbergen, Schumacher-Löhne, J. Fischer-Löhne, C. König-Mahnen, Röckemann-Mahnen, C. Brinker-Obernbeck, Heidbreder-Haus-Beck, Brinker-Westscheid, A. Brinker-Ostscheid, A. Brinker-Mennighüffen.

9.) Im Amte Blotho.

Hoppensack-Exter, Iburg-Valdorf, Schmidt-Valdorf, Tengelmann-Bonneberg, H. Delius-Steinbrünndorf, Zurheide-Wehrendorf, Ww. Sturhan-Blotho, Konsumverein-Blotho, Henny Nolting-Blotho, Konsumverein-Horst.

Das Lörgan befindet sich jedoch daher auch hören können. Das nicht wie bei anderen Tieren im Kopfe, sondern in den Schienen des ersten Beinpaares. Viele

Das Tagebuch. Was für die Frau der Spiegel, das ist für den Mann

Das Tagebuch.

„Was für die Frau der Spiegel, das ist für den Mann das Tagebuch. Wer sich nicht täglich selbst betrachtet, wird unordentlich in seinem Wesen." So oder ähnlich hat sich Gottfried Keller einmal geäußert, und es ist das der Ausdruck einer tiefempfundenen Anschauung.

Ein Tagebuch? Was ist denn das? Ein Tagebuch — welche Zeitverschwendung!

Zeitverschwendung — ach ja. Wir kennen das Lied — das Lied von der rastlos ellenden Zeit und von der Notwendigkeit für den Menschen, rastlos mitzuteilen, wenn er nicht von der Tretmühle jämmerlich zerschlagen werden will.

Aber gibt es nicht auch ein Wort, das zur Weile in der Eile auffordert? Ist das nur ein Wort, das für unsere glücklicheren Altvorderen galt? Oder gilt es nicht doch auch für uns?

Es gilt auch für uns! Denn Mensch bleibt Mensch; und wenn wir auch im Maschinenzeitalter leben, so sind wir Gott sei Dank nicht in Person Maschinen, sondern stehen nur an einer solchen und passen auf, daß sie ihre Arbeit gut verrichtet. Und selbst die Maschine darf ja nicht ununterbrochen in Bewegung sein, sondern braucht Stillstand, Putzung und Ölung, wenn sie nicht vorzeitig ihre Wunderkraft einbüßen soll.

Stimmte es damit, daß wir ohne jede Pause Geist und Leib der Erwerbsarbeit widmen müßten, so dürften wir ja nicht schlafen und nicht essen. Aber wir tun es, und wir fühlen dabei, daß wir dadurch unsere Kraft erneuern und erhöhen. Eine ähnliche Empfindung werden wir haben, wenn wir uns gewöhnen, ein Tagebuch zu führen.

Backfische lieben es, sorgfältig aufzuschreiben, was sie mit ihren Busenfreundinnen geplaudert, mit wem sie beim Ball getanzt haben usw. Sie sitzen stundenlang über ihr Allerheiligstes gebeugt, das sie nach vollbrachter Arbeit sorgfältigst verschließen. Sind ein paar Jahre vergangen, so haben die Aufzeichnungen allen Wert verloren, und man klagt sich dann nicht ganz ohne Recht an, seine Zeit verschwendet zu haben.

Ein rechtes Tagebuch ist eine Selbstbespiegelung von innen. Es wird darin nicht von Kotillonorden wimmeln, sondern von Selbstbeobachtungen und Selbstanklagen; denn es ist das geschriebene Gewissen.

Ein rechtes Tagebuch ist keine Chronik. Es braucht durchaus nicht alle 24 Stunden hervorgeholt zu werden, wenn auch eine gewisse Regelmäßigkeit von Vorteil ist. Es soll im wesentlichen dann in die Hand genommen werden, wenn uns etwas bedrückt oder besonders erhebt, wenn ein unerklärliches Dunkel oder ein unverhofftes Licht in uns waltet.

Ein rechtes Tagesbuch wird oft nur fünf Minuten nötig haben, um uns eine Seelenlast zur Hälfte abzunehmen; denn es soll nicht durch mühsame Destillationen zustandekommen, sondern Augenblicksstimmungen festhalten.

Aber hie und da, in Feierstunden, schlagen wir es auf und lesen es langsam Seite um Seite, rufen uns an seiner Hand die Vergangenheit unseres Innenlebens zurück, seine Höhen und Tiefen, seine Widersprüche und seine Entwicklung.

Bedingung ist absolute Ehrlichkeit. Ohne sie mag ein Tagebuch eine schriftstellerische Leistung ersten Ranges sein, ein Tagebuch im echten Sinne ist es nicht.

Ehrlichkeit aber ist nur möglich bei vollständiger Diskretion. Wer im Schreiben den Nebengedanken hat, das Niedergeschriebene andern zu zeigen, der frisiert seine Gefühle, um recht schön zu erscheinen.

Das Reich des Wissens

Stimmen und Töne bei Tieren. Unter den wirbellosen Tieren sind wissenschaftlich bei Insekten Apparate nachgewiesen worden, durch die Töne erzeugt werden können. Die Männchen einiger Geradflügler gelten besonders als Musikanten. Durch den warmen, windstillen Sommerabend klingt das Zirpen der Laubheuschrecke. Die Männchen suchen das stumme Weibchen anzulocken, indem sie mit einer gerillten Ader der linken Flügeldecke über eine scharfkantige Leiste der rechten Decke, wie mit einem Geigenbogen über die Saite streichen. Indem ein zarter, fast kreisförmiger und von kräftigen Adern gespannter Hautteil der rechten Flügeldecke mit in Schwingungen gerät, wird das Geräusch wesentlich verstärkt. Die Weibchen folgen willig dem Lockruf. Diese Tierchen müssen daher auch hören können. Das Hörorgan befindet sich jedoch nicht wie bei anderen Tieren im Kopfe, sondern in den Schienen des ersten Beinpaares. Viele Insekten können die Flügel so schnell bewegen, daß ein brummender oder summender Ton entsteht. Hält man aber eine Biene fest, so daß sie ihre Flügel nicht bewegen kann, so vernimmt man trotzdem einen Ton, aber einen lauteren und höheren. Das ist die Stimme der Biene, die durch gewaltsames Auspressen der Luft aus den Atemlöchern entsteht. Die Biene kann also willkürlich ihre Stimme ertönen lassen. Die Wirbeltiere besitzen verschieden entwickelte Stimmorgane. Bei den Froschmännchen wird der Ton durch ein oder zwei Schallblasen verstärkt, die mit der Rachenhöhle in Verbindung stehen und durch Luft aufgetrieben werden können. Dem Kehlkopf der Vögel fehlen die Stimmbänder, deshalb kann der Vogel mit ihm keine Laute hervorbringen. Das Stimmwerkzeug ist vielmehr eine Erweiterung des unteren Endes der Luftröhre. Dieser untere Kehlkopf besitzt Stimmbänder und zeigt bei den Singvögeln eine besonders hohe Ausbildung.

Poesie-Album

Die Verwandelte.

Wie schlief dir hinter Berg und Tal
In deines Lebens Morgen
Noch all' die tiefste Wonn' und Qual
Verborgen!

Du standst so keck und lose,
Du knospende Gestalt,
Wie eine wilde Rose
Im Wald!

Warst ja die lust'ge Jägersmaid,
Abends wie morgens früh!
Nun aber schlich das süße Leid
Sich auch zu dir, Marie!

Du lachtest, nun ist still dein Sinn; —
Wo sind die jauchzenden Stunden
Des übermütigen Lachens hin
Geschwunden?

Wie war dein Mund zum Plaudern,
Dein Schelmenmund geneigt!
Nun spricht er nur mit Zaudern
Und schweigt.

Und dennoch bist voll Seligkeit,
Seliger warst du nie,
Denn ach, des Herzens süßes Leid
Durchbebt auch dich, Marie.

Otto Banck.

Aus dem Tierleben.

Für und gegen den Spatz. Die Naschhaftigkeit der Spatzen macht den Gartenbesitzern viel zu schaffen. Kaum ist ein Beet mit Samen bestreut, so sind die frechen Gesellen da und fressen ihn weg. Vogelscheuchen und Papierfähnchen imponieren ihnen nicht, selbst unter dem Reifig schlüpfen sie durch. Ein einfaches Mittel, sie zu verscheuchen, soll feingesiebter Kalk sein. In einem französischen Blatte teilt ein Landwirt mit, daß er dieses Mittel mehrere Jahre hintereinander mit Erfolg angewendet habe. Es war zuerst gelegt, um die Schnecken von den Beeten zu vertreiben. Die Schnecken verschwanden, doch ebenso auch die Spatzen. Sobald der Kalk auf den Beeten lag, ließ sich kein Spatz mehr sehen. Im übrigen sollte man den Sperling doch nicht so energisch verfolgen, wie es die Gartenbesitzer sehr häufig tun. Er nutzt auch viel durch Vertilgung von Insekten. In den Schweizer Blättern für Ornithologie bricht man eine Lanze für den Sperling. Er wird sogar zu den „Rettern des Waldes" gezählt. Bei einer Weidenpflanzung auf dem Felde bemerkte der Besitzer den roten Weidenkäfer, der die Weiden leerfraß. Da in einer Weidenpflanzung am Hause von dem Schädling nichts zu merken war, schob der Besitzer dies den hier nistenden Staren zu und hing auch in der Feldpflanzung Starkästen auf. Die Stare blieben aus, dafür siedelte sich eine Kolonie Dorfspatzen an, und diese hielten die Weiden so sauber, daß auch nicht ein Weidenkäfer zu sehen war. Ebenso retteten die Spatzen die Obstbäume von dem Nachtfrostschmetterling, als er eines Jahres vor dem Schwärmen auftrat. Die Spatzen hackten zunächst die Baumknospen ab, als man aber nachsah, waren alle diese Knospen von den Raupen durchgefressen. Bäume, die von den Spatzen leergefressen waren, brachten reichlich Frucht. Der viel gelästerte kleine Spitzbube hat also auch seinen Wert in der Welt.

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 21. Oktbr. 1920.

Erblühende Knospen

Roman von Otto Behrend.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Erna wird sich gern abseits setzen", begann Paula nach einer Pause zögernd, „oder im nächsten Saale etwas betrachten."

„Meinen Sie, dadurch würde der Eindruck gestatten Sie, daß ich es offen sage, eines Rendezvous vermieden? Ich meine, eher im Gegenteil."

Paula errötete. Indem sie die so natürliche Bitte Grevens, ihrer Mutter seine Aufwartung machen zu dürfen, völlig ignorierte, waren sie auf dieses heikle Gebiet geraten. Sie wußte keinen Ausweg — dann sah sie doch einen, mutig die Konsequenz zu ziehen. Sie konnte den Mann da vor ihr in seiner lässigen und doch stolzen Haltung nicht kränken, ihm nicht wehtun.

„Ich werde allein kommen", sprach sie im schnellen Entschlusse.

Er blickte sie an, scharf.

„Wissen Sie, was Sie damit tun?"

„Ich vertraue einem Ehrenmann."

Er lächelte — es war weniger geschmeichelt, als leicht schmerzlich.

„Das ist es nicht, Fräulein v. Stahlberg, so unbedeutend die Sache an sich ist, so unbedenklich hunderte junger Damen diesen Schritt täglich tun — für jemand wie Sie bedeutet es eine Tat moralischen Mutes. Ein Flecken könnte dadurch auf einen makellosen Ruf fallen. Bedenken Sie das wohl."

Paula wurde verwirrt. Wie überschätzte der Mann sie, sie konnte ja, durch die Verhältnisse in die Enge getrieben, gar nicht anders, als ihm in solcher Weise die gewünschte Unterredung gewähren. Wie klein kam sie sich vor. Aber warum schlug sie ihm seine Bitte nicht überhaupt ab? War ihr Interesse so mächtig für die Sache? Gewiß, ihre Eigenliebe fühlte sich höchst angenehm berührt, daß ein anerkannter Künstler ihre Ansichten in einer Kunstfrage in dieser Weise würdigte. Aber daß sie jetzt keine Sekunde schwankte, sondern ohne weiteres Besinnen bereit war, von ihrem Heiligsten zu opfern — sie verstand es nicht, aber es war ihr selbstverständlich. Es war der erste Schritt des erwachenden Weibes, der Hingebung, der Opferwilligkeit."

„Bitte, bestimmen Sie, wo wir uns treffen können", sprach sie.

„Gehen wir, wenn es Ihnen recht ist, ins Hohenzollern-Museum — Dienstag um halb zwei Uhr im ersten Saale. Ich werde warten."

„Ich werde mich bemühen, pünktlich zu sein."

Es lag dem Manne auf der Zunge, ein „Ich danke Ihnen" zu sagen, aber er unterdrückte es aus einem unendlich zarten Empfinden heraus. Jedes Wort mehr war hier nicht am Ort."

* * *

Pünktlich am Dienstag schon um ein viertel zwei Uhr wartete Hermann Greven, eine herrliche weiße Nelke im Knopfloch, im ersten Saale des Hohenzollern-Museums. Ein schwermütiger Hauch von Ruhm und Glanz entschwundener Zeiten schien ihm in dem Raume zu liegen, seine Phantasie täuschte ihm ein Ahnen von Moder und welkenden Blumen vor. Und draußen brannte die heiße Junisonne, drinnen dumpfe Kühle. Es blendete, wenn man zum Fenster hinaussah. Er betrachtete einzelne Gegenstände, aber ohne Interesse, und ging an einen andern Tisch oder Schrank. Ein Aufseher beobachtete ihn eine Weile von fern, strich dann unauffällig um ihn herum und entfernte sich wieder. Dieser junge Mann war seinen Schätzen, die er hüten mußte, nicht gefährlich.

Kurz nach halb zwei Uhr kam Paula von Stahlberg. Es schien, als sei sie schnell gegangen, ihr Gesicht war gerötet, leicht hob und senkte sich ihre Brust in der weißen Bluse. Trotz der draußen herrschenden Hitze kam doch ein kühlerer Zug mit ihr herein, wie sie rasch auf den Wartenden zuschritt — das erfrischende Wehen der raschen Bewegung, die herzerfrischende Natürlichkeit und Unbefangenheit, mit der sie Greven die Hand, die ein seidener Halbhandschuh umschloß, hinstreckte. Sie wollte völlig ungezwungen und natürlich sein, und sie war es. Auch hatte sie sich in eine Begeisterung für die Kunst versetzt, die zum Teil echt war, aber doch anderes übertönen mußte. Sie sollte mithelfen an einem Werke, wenn auch nur in ganz, ganz bescheidener Weise. Das schon machte ihre Wangen erglühen.

Greven fühlte ihre warmen Finger — ein seltsames Gefühl neben der rauhen Fläche des Handschuhs. Unwillkürlich drückte er fester, als er wollte.

Ein kurzes Schweigen, dann begann das junge Mädchen, während sie ein paar Schritte nebeneinander machten: „Ich habe mir alles noch einmal überlegt und ein wenig geordnet, aber ob es Ihnen wirklich von Nutzen sein kann, weiß ich nicht." Sie war lebhaft, nicht frei von Erregung, ihr Auge glänzte.

„Ich glaube, es wird mir von Nutzen sein."

„Nach unserem Gespräche damals hatte ich noch — zufällig — eine Unterredung mit Herrn Schröder, die teilweise das gleiche Gebiet berührte, die Stellung des einzelnen zur Familie."

„Es ist dies," nahm Greven das Wort, da das junge Mädchen zögernd abbrach, „um mich so, wenn auch nicht eben ganz poetisch auszudrücken, eine Tagesfrage, von praktischem Werte für den Schriftsteller, nicht zum wenigsten den Dramatiker, da weite Kreise ein Interesse daran nehmen. Ein jeder hat etwas davon schon am eigenen Leibe erfahren oder irgendwo beobachtet, mancher auch, der bisher so im Göpel mitgetrottet ist, spitzt die Ohren und wittert freiere Luft, kurzum es liegt hier ein dramatischer Effekt. — Sie sind jetzt enttäuscht, Fräulein von Stahlberg," fuhr er fort, stehen bleibend, „das ist nun die Poesie, zu der Sie hergekommen sind. Aber wie die menschliche Schönheit ihr unschönes Skelett als Grundlage braucht, so kann die Poesie nicht nur ideal flattern, der Künstler braucht etwas anderes, das solide Knochengerüst einer den Zeitströmungen entsprechenden Unterlage, die Konzession an den Zeitgeist. Konzediert er nicht, dann bietet er vielleicht nur sich und wenigen, gleichempfindenden Feinschmeckern etwas, aber der große Erfolg bleibt aus. Jeder Künstler braucht ihn, denn

er steht doch mit den Füßen auf der Erde, und ohne ihn zerflattert er entweder oder verbittert doch, wenn er auch von dem Werte seiner Schöpfungen noch so sehr überzeugt ist. Aber wir sind abgekommen — Sie hatten sich etwas zurechtgelegt —"

„Ja," sprach Paula und fuhr nach kurzem Stocken mutig fort, „ich dachte mir einen Sohn, der, zu irgend einer Kunst veranlagt, in jungen Jahren aus dem Elternhause und von seinen Brüdern geschieden ist. Dort herrschen äußerlich gute, solid bürgerliche Verhältnisse, die Brüder Kaufleute oder Juristen, auch eine Schwester kann da sein, in einer nicht Großstadt, aber sie braucht auch nicht wie Berlin zu sein, vielleicht so dreißigtausend Einwohner — sonst sehen sich entweder die Leute noch zu sehr in den Topf oder einer kümmert sich gar nicht mehr um den andern."

„Es bleibt so ein gut geschlossenes Milieu," sagte Greven und er nickte beifällig.

Paula sprach unter seinem aufmerksamen, augenscheinlich zustimmenden Blicke, in Eifer geratend, weiter: „Der Sohn hat draußen geheiratet ohne Einwilligung der Familie, die ihn aber schließlich nicht hindern konnte, ein Mädchen, das ihn als Künstler versteht, modern frei, vielleicht Schauspielerin. Beide kommen zum ersten Besuch in die Heimat nach einigen Jahren der Ehe, niemand kennt noch die junge Frau, die Familie hat sich ja dieser Heirat ferngehalten. Jetzt das eigentliche Drama, wie das junge Paar, mißtrauisch von Anfang an betrachtet, in allen Äußerungen und Handlungen gleichsam von vornherein boykottiert, in immer schärfere Gegensätze zur Familie gerät. Die Frau durchschaut alsbald mit scharfem Auge die weltfremde, wahren Lebens unfrohe Enge, die Scheinheiligkeiten und Gemeinheiten, der Mann erst allmählich und nicht ohne Widerstreben; die Bande des Blutes, die Erinnerungen seiner Kinderzeit sind doch mächtig in ihm. Aber die Frau wird überall nur angefeindet, gilt als Friedensstörerin; was die Familie tut, ist gut, alles andere vom Übel; alles, Kleinlichkeit, Gemeinheit, wie ich schon sagte, und geradezu Vergehen, meinetwegen selbst eine verbrecherische Handlung wird zugedeckt mit dem großen Familienmantel. Das junge Paar zieht wieder hinaus, fremd, wie es gekommen, der Familienkreis schließt sich glücklich wieder; der Kreis, in dem doch nur jeder, unbewußt ergriffen vom Zuge der Zeit, seinen eigenen Weg geht auf dürrer Heide, blind für die fette grüne Weide dort draußen, auf der sich ein festeres und echteres Familienband knüpfen läßt in Natürlichkeit, frei von jeder konventionellen Unnatur. Solche Aussicht erweckt das junge Paar — die Familie in Freiheit zusammengehörig, die Familie keine mittelalterliche Stadt mehr mit einem Mauerring, sondern sich breitend nach Bedarf, die Familie kein stagnierendes Wasser, sondern ein ernst, doch heiter hingleitender Fluß, zu dem die rings frisch und fröhlich plätschernden Quellen gern wieder hineilen, die im ewigen Kreislaufe seinem Schoße entsprungen sind."

Das junge Mädchen schwieg und sah erwartungsvoll auf den Mann ihr gegenüber. „Es läßt sich etwas daraus machen", sprach er, leicht mit dem Kopfe nickend, „ein reiches Feld, durchaus realer Boden bietet sich der Phantasie. Es ist immer gut, wenn man aus dem Eigenen schöpft, aus Selbsterlebtem —"

„Wie meinen Sie?" Paula errötete.

Der Mann sah ihr scharf in die Augen, mit dem Blicke des die Seele ergründenden Künstlers. Seltsam flimmerte es im Auge des jungen Mädchens.

Er wandte den Blick langsam ab und setzte die feine Spitze seines Lackschuhes auf den Fuß eines hohen Glaskastens, der Uniformen aus der friedericianischen Zeit enthielt.

„Im gewissen Sinne bin ich auch ein solcher Sohn", sprach er, „zwar ist meine Familie nicht groß, meine Mutter — mein Vater, er war Pastor, ist tot —, sie lebt allein in einer kleinen Stadt hoch oben in Schleswig, nur in gelegentlicher Berührung mit den nächsten Verwandten, einigen Onkeln und einer Tante mit ihren Familien. Wenn sie sich auch äußerlich scheinbar hineingefunden hat, daß ich den Beruf gewechselt habe, nicht Pastor oder schließlich noch Lehrer geworden bin, innerlich hat sie mir doch nicht verziehen. Ich gelte ihr als aus der Art geschlagen, auf einen beklagenswerten Abweg geraten, als Tagedieb ohne rechten Beruf. Daß ich nicht den billigsten Stoff zu meinen Anzügen nehme, nicht in einer einfachen Stube hause, betrachtet sie als Verschwendung. Ein großer Erfolg würde sie gewiß freuen, aber zufrieden würde sie doch nicht sein. Sie würde nur glücklich sein, wenn ich, wie mein Vetter, auf der Kanzel stände und Bauernschädel das Evangelium predigte oder mit dem Bakel das ABC. eintrichterte. Und dann eine brave Kusine zur Frau nähme, die gut kocht und Strümpfe stopft. Das Leben und Weben in meiner Brust, das Vorwärtsdrängen versteht die alte Frau nicht, wird sie nie verstehen. Und doch liebe ich sie von Herzen — meine Mutter mit den treuen, arbeitsamen Händen, den sorgenden Augen, sie, der ich eine so glückliche Kindheit verdanke, zu der ich so gern immer auf Besuch zurückkehre, in die Heimat. Und glauben Sie mir, tief schmerzt es mich oft, daß wir uns in unseren Lebensanschauungen nicht verstehen. Das ist hart, wo sie mich so lieb hat. Aber ich muß es tragen, und mein Streben ist, ihr einmal alles, was sie für mich getan und getragen hat, in einem schönen Erfolge, der sie mit meiner Berufswahl völlig aussöhnt, zu lohnen. — Und Sie?" fragte er plötzlich unvermittelt.

„Ich?" Paula sagte es erschreckt. „Ich bin ein Mädchen —" fest preßte sie die Lippen zusammen und sah gerade vor sich hin.

„Gibt es Freiheit nur für den Mann?"

„Nein."

„Sie haben mir viel vom eigenen gegeben, Fräulein von Stahlberg."

„Ich leugne es nicht", sie atmete tief auf.

Er wandte sich ab und betrachtete einen Kasten mit alten Orden.

Paula von Stahlberg stand da, unschlüssig, sie wußte sein Benehmen nicht zu ergründen.

„Sehen Sie nur dies alte Zeug", sprach er da.

Das junge Mädchen fühlte sich gekränkt.

„Vielleicht schlugen zufriedene Herzen unter ihnen."

„Zufriedene Herzen?" Er lachte bitter auf. „Wer ist zufrieden?"

„Der Künstler kann es sein."

„Der Künstler? Nie. Selbst beim Besten bleibt dem wahren Künstler noch zu wünschen übrig. Nie wird es, was es werden sollte. Sekunden der Zufriedenheit, dann wieder das Weiterstreben, der Hunger nach dem unerreichbaren Ideal; aber es muß so sein, sonst ist es keine echte Kunst. Fräulein von Stahlberg, heiraten Sie nie einen Künstler."

Er sprach es völlig frei und lächelte.

Einen Augenblick war sie betroffen, dann vermochte sie auf seinen Ton einzugehen.

„Ich danke Ihnen für den Rat", sagte sie, und auch über ihre Züge zog ein Lächeln.

Und nun begannen sie zu plaudern, modern, frei, und doch war beiden so altväterisch zu Sinn, wie schon Millionen von Menschen seit Anbeginn der Welt.

* * *

Wieder einmal warf Hermann Greven die Feder mißmutig beiseite. Es war im Dezember, nicht lange vor Weihnachten, schon zu später Stunde. Wieder hatte er an dem Drama gearbeitet, zu dem er von Paula von Stahlberg angeregt worden war. Jetzt schürzte er verächtlich die Lippen. Er hatte sich einfach wieder einmal von seinen Gefühlen an der Nase herumführen lassen, von weichen, romantischen, völlig unbeherrschten Gefühlen. Da waren die Gedanken an Weihnachten gewesen, gar an ein Manuskript, das fix und fertig unter den Tannenbaum gelegt wird, wie die Weihnachtsarbeit eines artigen, fleißigen Schülers, und aus solcher Grundstimmung heraus sollte man schaffen können. Ein lyrisches Gedicht vielleicht, einen einzigen tiefen Gedankenblitz sauber verarbeiten, aber niemals durch den wild wuchernden Wald des Lebens, die vielfach zu verschlingenden Wege eines Dramas leiten bis zu einem scheinbaren Halt im ewigen Wechsel alles Irdischen — dem befriedigen Abschluß einiger Stunden der Spannung.

Er erhob sich vom Schreibtisch, ging ins Schlafzimmer und machte sorgfältig Toilette. Die wollige Joppe aus schwerem, lichtbraunem Stoffe vertauschte er mit dem eleganten schwarzen Gehrock. Dann hüllte er sich in den warmen Biberpelz, der im Korridor hing, setzte den steifen schwarzen Filzhut auf und nahm den Spazierstock mit silbernem Griff aus dem Ständer.

(Fortsetzung folgt.)

Blutsbande.

Von Flemming Algreen-Ussing.

(Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Rhea Sternberg.)

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Natalie Haberland war eine reiche alte Dame, die von den Worten Pflicht, Sittlichkeit, Ernst und Verantwortung im täglichen Leben einen reichlich starken Gebrauch machte.

Fräulein Natalie Haberland wohnte zusammen mit ihrem Bruder, dem Gerichtsrat a. D. Armin Haberland, der reich war wie die Schwester, dabei streng konservativ, ernst, sich seiner Verantwortung streng bewußt, wie sie.

Die Geschwister liebten sich selbst, liebten einander — und liebten ihre Mitmenschen, wenn sich's auf eine bequeme, billige und womöglich auch augenfällige Art tun ließ.

Fräulein Natalie widmete sich in ihren alten Tagen mannigfachen Wohltätigkeitsbestrebungen, was sie außerordentlich interessant fand und sie obendrein davor schützte, ihr eigenes Portemonnaie für andere öffnen zu müssen.

Eines Tages erhielt Fräulein Natalie den Besuch einer älteren Dame, die sich ihr als Frau Adelgunde Haberland, geborene Ransdorf, vorstellte, Witwe des längst verstorbenen Kapitäns Peter Haberland. Die Dame klagte Fräulein Natalie ihr Leid. Sie befinde sich in einer solchen Notlage, daß es ihr tatsächlich am Unentbehrlichsten mangle — doch sie habe so viel Schönes und Gutes von Fräulein Natalies großem und gütigem Herzen gehört! Deshalb sei sie zu ihr gekommen.

Fräulein Natalie hatte allerdings nie etwas von dem seligen Kapitän Haberland noch seiner Witwe gehört, aber ihr weites Wohltätigkeitsherz klopfte nichtsdestoweniger mitfühlend, denn sie war nicht ganz unempfänglich für wohlangebrachte Schmeicheleien. Teilnehmend und sinnend betrachtete sie die Kapitänswitwe, geborene Ransdorf, die demütig und gottergeben zu Boden blickte, und sagte dann:

„Unser Herrgott hilft den Seinen stets. Sie sind nicht vergeblich zu mir gekommen. Solange ich lebe, soll keiner von dem Geschlecht der Haberland Not leiden — verlassen Sie sich darauf!"

Hier putzten sich die beiden Damen die Nasen. Und als Frau Kapitän Haberland mit der ihren fertig war, sagte sie zu Fräulein Natalie mit vor Bewegung zitternder Stimme:

„Das wird Gott Ihnen nicht vergessen!"

Wonach sie gespannt darauf wartete, daß das Fräulein an den Schreibtisch in der Ecke des Zimmers gehen und aus einem der Geheimfächer — von deren Vorhandensein die arme Witwe durch viele ähnliche Besuche bei anderen wohltätigen Damen Kenntnis besaß — einen Schein oder ein Goldstück nehmen werde. Aber Fräulein Natalie blieb ruhig sitzen, und ihre Stimme klang ein wenig kühl und geschäftsmäßig, als sie sagte:

„Liebe Frau Haberland! Selbst vermag ich Ihnen leider nicht zu helfen. Doch ich werde die Familie für Sie interessieren, vielleicht eine Sammlung veranstalten — — und in etwa vierzehn Tagen können Sie ja wieder einmal bei mir vorsprechen."

„Sie sind zu gütig", sagte die Witwe sanft und verbarg ihre Enttäuschung hinter einem traurigen Lächeln. Sie wußte sehr wohl, daß sie sich nicht darauf einlassen könnte, nochmals herzukommen — in der Zwischenzeit würde Fräulein Natalie vielleicht manche Auskunft erhalten haben, die ihre Freundlichkeit ein wenig abschwächen würde.

Die beiden Damen sagten sich herzlich Lebewohl.

Fräulein Natalie überlegte während des übrigen Tages, wie sie die Sache anfangen sollte. Daß der entfernten armen Verwandten geholfen werden müsse, stand bei ihr fest. Aber wie?

Ihr in allerlei Wohltätigkeitsangelegenheiten geschultes Gehirn fand denn auch schließlich heraus, wie die Frage zu lösen sei. Sie schickte ihr Mädchen zum Grünkramhändler hinunter und ließ dessen Adreßbuch holen. Aus diesem notierte sie sämtliche Haberlands, die sie darin fand. Selbst ihren Bruder, den Magistratsschreiber, dessen Kinder so traurig weltlich und leichtsinnig waren, vergaß sie nicht auf ihrer Liste. Sie wollte doch auch ihm Gelegenheit geben, mal eine gute Tat zu tun.

Dann setzte sie ein Rundschreiben auf. In den gleichlautenden Briefen, die sie noch an demselben Abend abgehen ließ, schilderte sie die verzweifelte Lage der Witwe Adelgunde Haberland und bat jedes Familienmitglied, einen Betrag zu zahlen für die arme, darbende Verwandte. Und sie schloß die Briefe mit den tiefgefühlten Worten:

„So lange unser gutes altes Geschlecht lebt, soll kein Mensch, der den Namen Haberland trägt, Not leiden!"

Worauf sie die Briefumschläge anfeuchtete und zuklebte.

Der Gerichtsrat a. D. Armin Haberland und seine Schwester, die Wohltäterin Fräulein Natalie, standen seit vielen Jahren in einem etwas kühlen Verhältnis zu ihrem jüngsten Bruder, dem Magistratsschreiber, der schwer um seinen Lebensunterhalt zu kämpfen hatte. Die beiden älteren, besser gestellten Geschwister konnten sich bei ihren sittlichen Anschauungen vor allem nicht damit abfinden, daß des Bruders Tochter Hilde einen armen Kontoristen geheiratet und — schon sechs Monate nach der Hochzeit ein Kind bekommen hatte.

Mit einiger Verwunderung erhielt und las daher der Magistratsschreiber Fräulein Natalies Aufforderung einer entfernten, ihm ganz fremden Verwandten zu helfen. Die Schwester mußte doch wissen, daß es ihm selbst herzlich schlecht ging. Aber — er war ein guter Mensch, der gern mit seinen Mitmenschen in Frieden lebte. Er hatte gerade in diesen Tagen ein paar Extraarbeiten bekommen — einen kleinen Betrag konnte er also noch immer entbehren. Und er schickte ihn der Schwester mit ein paar freundlichen Zeilen.

Doch wenige Wochen später geschah es, daß bei dem Magistratsschreiber eine wirtschaftliche Katastrophe eintrat. Eine alte Schuld, die er seit vielen Jahren ehrlich und regelmäßig abbezahlte, wurde plötzlich mit kurzer Frist völlig gekündigt. Der unglückliche Mann befand sich in einer verzweifelten Lage. Da erinnerte er sich denn, daß seine Schwester jüngst in ihrem Briefe geschrieben hatte, kein Mitglied des Geschlechts der Haberland solle je Not leiden. Und er entschloß sich, zu seinem Bruder zu gehen und ihn zu bitten, für den noch zu zahlenden Restbetrag Bürgschaft zu leisten.

Dieser empfing ihn mit freundlicher Herablassung. Aber seine Freundlichkeit wurde etwas gezwungen, als der Magistratsschreiber ihm sein Anliegen vortrug. Begierig ergriff er die Gelegenheit, um den Bruder auf all die traurigen Folgen eines leichtsinnigen, von Gott abgewandten Lebens hinzuweisen, und obwohl der Magistratsschreiber in jeder Beziehung ein gutes Gewissen hatte, hörte er klüglich zu, ohne zu widersprechen.

„Ich will mir die Sache bis morgen überlegen!" sagte der Gerichtsrat a. D. endlich. „Ich muß ja auch mit Natalie sprechen. Es ist eine Familienangelegenheit."

Damit ging der jüngere Bruder.

Und der Gerichtsrat a. D. sprach mit Natalie, die den folgenden Vorschlag machte:

„Leihe ihm das Geld unter der Bedingung, daß seine Tochter und ihr . . . hm! . . . sich schriftlich verpflichten, nicht mehr in sein Haus zu kommen. Außerdem muß sich unser lieber Bruder schriftlich verpflichten, seine Tochter und . . . hm! . . . seinen Schwiegersohn zukünftig weder mit Geld noch mit Lebensmitteln zu unterstützen. Wir helfen ihm doch nicht um dieser Personen willen."

Der Gerichtsrat a. D. nickte zustimmend.

Als der Magistratsschreiber am nächsten Tag zu seinen hilfsbereiten Geschwistern kam, legten sie ihm ihre Bedingungen vor. Und der arme Mann mußte sie annehmen, mußte alles, was sie verlangten, unterschreiben. Er hatte ja Verpflichtungen gegen seine Frau und seine unmündigen Kinder. Die mußten vor dem Schlimmsten bewahrt bleiben.

Seine sündige Tochter aber, die den Mann geheiratet hatte, den sie liebte, lächelte nur, als sie von der Bestimmung des Onkels und der Tante hörte.

„Sei nicht traurig darüber", sagte sie zu ihrem Vater. „Ich habe meinen Mann und mein Kind, und wir werden ja ohne fremde Hilfe fertig. Für die Zukunft aber werdet ihr uns besuchen, nicht wir euch."

Vierzehn Tage später hatte Fräulein Natalie Haberland zweihundert Kronen für die arme „Verwandte" gesammelt, die nicht Not leiden durfte.

Aber die „Verwandte" war wie von der Erde verschlungen. Und nach einigen Monaten gab Fräulein Natalie es auf, länger auf sie zu warten, vielmehr schickte sie die zweihundert Kronen nach Rücksprache mit dem Herrn Gerichtsrat a. D. — an den Missionsverein für Inner-Afrika, da kam es obendrein noch in die Zeitung.